

Die „Volkswacht“
erschien wöchentlich 1 Mal
und ist durch die
Spezial- und General-Vertriebs-
stellen, Neue Grenzstr. 6/8,
und durch Postverkäufer zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2,50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2,50,
frei im Haus 2,50,
im Jahre 24,00, 212 S. 24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Subscriptionen für die
einzelnen Nummern
sowie für die
einzelnen Jahrgänge
sind jederzeit
anzunehmen.
Die Preise sind
für die Provinz
Schlesien
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Posen
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Westpreußen
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Ostpreußen
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Pommern
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Brandenburg
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Altenburg
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Weimar
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Meiningen
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Coburg
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Eisenach
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Gotha
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Weimarer
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Meiningen
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Coburg
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Eisenach
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Gotha
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.
Für die Provinz
Sachsen-Weimarer
1,50 für die
einzelnen Nummern
15,00 für den
Jahrgang.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 184.

Breslau, Freitag, den 9. August 1912.

23. Jahrgang.

Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts beruft der Parteivorstand den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 15. September, abends 7 Uhr,

nach Chemnitz ein.

Die Eröffnung soll am 15. September in der Sport-
halle stattfinden:

Konstituierung des Parteitag.

Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung, und

Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Die Verhandlungen des folgenden Tages finden im Winter-
arter, Schönau-Chemnitz, statt.

Die vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsberichte des Parteivorstandes:
a) Allgemeines. Referent: Genosse Ebert;
b) Rassenbericht. Referent: Genosse Braun.
2. Bericht der Kontrollkommission. Referent: Genosse Kadon.
3. Bericht der Reorganisationskommission. Referent: Genosse Müller.
4. Die Reichstagswahlen. Referent: Genosse Scheidemann.
5. Bericht der Reichstagsfraktion. Referent: Genosse Stadthagen.
6. Der Imperialismus. Referent: Genosse Paase.
7. Die Matfeier. Referent: Genosse Pfannkuch.
8. Der Internationale Kongress in Wien. Referent: Genosse Mollenhuth.
9. Anträge.
10. Wahl des Parteivorstandes, des Parteiaussschusses, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der Parteitag 1913 stattfinden soll.

Parteigenossen! Bewirkt die Vorarbeiten für den Parteitag — die Wahl von Delegierten und die Stellung von Anträgen — rechtzeitig. Wo mehrere Delegierte zu wählen sind, soll nach § 7 des Organisationsstatuts unter den Delegierten möglichst eine Genossin sein.

Die Anträge müssen spätestens am 14. August im Besitze des Parteivorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 10 Absatz 2 des Organisationsstatuts im Vorwärts veröffentlicht werden und in der gedruckten Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge einzelner Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen. Den Anträgen etwa beigegebene Begründungen werden weder im Vorwärts noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage abgedruckt.

Die Vorstände der Wahlkreisorganisationen werden dringend ersucht, dem Parteivorstande die Namen der gewählten Delegierten unter genauer Adressenangabe alsbald mitzuteilen, damit ihnen die Vorlagen und sonstigen Mitteilungen zugehen können. Außerdem müssen sich die Delegierten beim Lokalkomitee melden. Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

ParteiSekretär W. Kuhn, Chemnitz,
Dresdenerstraße 38.

Die Mandatsformulare werden vom 15. August ab durch das Parteibureau:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3,
verfandt.

Mit sozialdemokratischen Grüßen
Der Parteivorstand.

Arbeiterwohnungen

in Deutschland.

Die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ schreibt zu diesem Thema:

Man kann der Bau- und Terrainunternehmung, soweit sie von großkapitalistischer Seite unterstützt wird, im Allgemeinen nicht gerade den Vorwurf übertriebener Kengstlichkeit oder mangelnder Unternehmungslust machen. Sie hat überall da, wo sie hoffte, mit einem glücklichen Schläge viel Geld zu verdienen, manch großes Risiko übernommen und viele bedeutende Verluste erlitten. Auf anderen Gebieten hingegen, wo ein guter Erfolg bei relativ geringem Kapitalaufwand fast unbedingt sicher war, hat sich nur geringe Unernehmungslust gezeigt. So kommt es, daß gegenwärtig in den meisten größeren Städten ein auffallender Ueberschuß an größeren Wohnungen herrscht, während sich am Markte der Kleinwohnungen eine überraschende Knappheit zeigt. Eine eingehende Erhebung über Preise, Angebot zc. von Arbeiterwohnungen an zirka 190 deutschen Orten hat ergeben, daß der deutsche Arbeiter im Allgemeinen teuer und schlecht wohnt. Nur in ganz wenigen Städten entsprechen die Kleinwohnungen wirklich allen Anforderungen. Die Preise sind durchweg relativ viel höher als bei großen Wohnungen. Der rasche Aufschwung der deutschen Industrie hat in den letzten Jahrzehnten an verschiedenen Orten und in bestimmten Landesteilen die Konzentration ungeheurer Menschenmassen bewirkt. Die Zunahme der Wohngelegenheit vollzog sich regelmäßig in einem langsameren Tempo. So mußten

die vorhandenen Bauten nach Mächtigkeit ausgenutzt werden. In den winkligen, dunklen Gassen älterer Stadtteile wurde gewöhnlich die große Masse der Arbeiterbevölkerung zusammengepfercht. Die Bodenpreise und Mieten im Innern der Städte schnellten empor. An der Peripherie entstanden Villenkolonien und „bessere“ Sitaken mit großen Wohnungen. Die Zahl der kleinen Wohnungen im Stadttinnern ist dabei meist in ständigem Rückgang begriffen, da an Stelle der abgerissenen alten Häuser moderne Geschäftsbauten oder Häuser mit großen Wohnungen entstehen. An einen planmäßigen Ausbau von Arbeiterwohnvierteln in der Nähe der Arbeitsstätten war meist schon mit Rücksicht auf die hohen Bodenpreise nicht mehr zu denken. So kommt es, daß heute meist nur unter Anwendung ungeheurer Geldmittel das Versäumte nachgeholt werden kann. Im folgenden sei aus den Ergebnissen der erwähnten statistischen Erhebungen das Wichtigste mitgeteilt.

Fast überall zeigt sich, daß die Mietpreise in den letzten fünfzehn Jahren fast ebenso rasch, teilweise sogar noch stärker gestiegen sind, wie die Kosten des Nahrungsmittel-
aufwands. Sehr hoch, wenn auch je nach der Stadt-
egend und Verkehrsgelegenheit verschieden, sind natur-
gemäß die Mietpreise für Arbeiterwohnungen in Groß-
Berlin. Für eine Stube mit Kammer, Küche und Zu-
behör werden zirka 300 Mark jährlich, für eine Stube
und Küche zirka 260 Mark gezahlt. In den letzten fünf
Jahren ist der Preis in beiden Kategorien um zirka 40
Mark gestiegen. In den übrigen Städten der Mark Bran-
denburg schwanken die Preise für eine Stube, Kammer,
Küche zc. zwischen 120 bis 260 Mark pro Jahr. Natür-
lich ergaben sich hinsichtlich der Qualität sehr starke Ab-
weichungen.

Bemerkenswerte Bestrebungen, die künftigen Woh-
nungsverhältnisse im Wege der Selbsthilfe zu bessern, ze-
gen sich neuerdings in den östlichen Provinzen. In ver-
schiedenen Städten Ost- und Westpreußens haben sich
gemeinnützige Genossenschaften gebildet, um den Bau zeit-
gemäßer Arbeiterwohnungen zu fördern. Leider fehlt es
diesen Vereinigungen meist am nötigen Kapital. Beson-
ders ungünstig liegen die Verhältnisse in Königs-
berg. Hier kostet eine Stube, Kammer, Küche zc. 320
Mark pro Jahr, für eine Stube und Küche werden 210
Mark gezahlt. Seit 1907 sind die Preise durchweg um
60 bis 120 Mark gestiegen. Gegenwärtig stehen nur 0,3
Prozent aller Kleinwohnungen leer, und diese sind meist
unbewohnbar. Aus diesem Grunde hat sich die Stadt ge-
nötigt gesehen, Nothquartiere herzurichten, die zur-
zeit noch bewohnt sind. Auch in Danzig herrscht großer
Mangel an Kleinwohnungen. Dort kosten eine Stube,
Kammer und Küche 275 Mark, Stube und Küche 204 Mk.
jährlich. In Elbing stellt sich der entsprechende Preis
auf 166 bzw. 116 Mark pro Jahr. In Posen wer-
den 250 bzw. 200 Mark gezahlt. Die Bauertätigkeit er-
streckte sich in den letzten Jahren fast nur auf die Her-
stellung großer Wohnungen. Die vorhandenen Kleinwoh-
nungen sind teilweise sehr minderwertig. Für eine Stube,
Kammer, Küche zc. wurden ferner gezahlt in Gnesen
zirka 200 Mark und in Bromberg 175 bis 225 Mark.

In Breslau entspricht das Angebot an Arbeiter-
wohnungen bei weitem nicht der Nachfrage. Der Preis
für zwei heizbare Zimmer mit Küche ist von 275 Mark
im Jahre 1907 auf 334 Mark im Jahre 1911 gestiegen.
Für ein heizbares Zimmer mit Küche werden 195 Mark
gezahlt. Auch in Briesg, Waldenburg i. Schl.
und Reisse sind die Mietsätze sehr hoch.

Starke Verschiedenheiten hinsichtlich der Höhe der Miet-
preise zeigen sich in der Provinz Pommern. Während
in Stettin für Stube, Kammer und Küche jährlich
zirka 230 Mark bezahlt werden, kostet die entsprechende
Wohnung in Stralsund 180 Mark und in Kolberg 100
Mark pro Jahr. In den letzten fünf Jahren sind die
Mietpreise durchweg um 15 bis 25 Prozent gestiegen.
Uebersaus ungünstig liegen die Verhältnisse am Markte der
Arbeiterwohnungen in Hamburg. Für Stube, Kam-
mer und Küche werden in der inneren Stadt 390 bis 430
Mark, in den Vororten 280 bis 400 Mark gezahlt. Seit
dem Jahre 1907 sind die Mietpreise um 5 bis 7 Prozent
gestiegen. Die Bauertätigkeit hat — soweit es sich um Ar-
beiterwohnungen handelt — in diesem Jahre erheblich ab-
genommen. Die Fallimente im Baugewerbe waren in
den letzten fünf Jahren sehr groß, infolgedessen sind in
einzelnen Stadtvierteln 50 bis 60 Prozent neuerbauter
Häuser halb- oder ganzfertig zwangsweise versteigert wor-
den. In Lübeck stellt sich der Mietpreis für Stube, Kam-
mer und Küche auf 210 bis 240 Mark jährlich. Es sei
bemerkt, daß gerade in den beiden letztgenannten Hafen-
städten die leerstehenden Kleinwohnungen zum Teil auch
nicht den niedrigsten Anforderungen genügen. Am Woh-
nungsmarkte in Kiel ist infolge der Verlegung einiger
Marinetteile und Institute nach Wilhelmshaven zc. die
Nachfrage etwas zurückgegangen. Der Preis für eine Ar-
beiterwohnung der mehrfach erwähnten Art hält sich aber
mit 300 Mark noch um 50 Mark über dem Niveau des
Jahres 1907. In Flensburg werden für Stube,
Kammer und Küche durchschnittlich 180 bis 250 Mark ge-

zahlt. Von den Städten der Provinz Hannover steht
Emden mit einem Durchschnittspreis von 350 Mark an
der Spitze. In Osnabrück kostete die entsprechende Woh-
nung 200 bis 210 Mark, in Lüneburg 180 Mark und in
Harburg 180 bis 210 Mark. Sehr hohe Mietpreise und
starke Steigerungen wurden in einigen Städten West-
falens festgestellt. Es seien beispielsweise die Preise
für eine Arbeiterwohnung, bestehend aus Stube, Kammer,
Küche und Zubehör, in den Jahren 1907 und 1912 zu
Mark zusammengestellt:

	1907	1912		1907	1912
Bochum	270—300	300—330	Herford	100	120
Vielefeld	190—190	130—220	Herne	240—264	288
Dortmund	300	330—360	Lübberscheid	240—255	270—300
Damm	210	250	Münster	180—210	220—250

Im rheinischen Industriegebiet liegen die Ver-
hältnisse ganz ähnlich.

Sehr teuer sind die Arbeiterwohnungen auch in den
sächsischen Industriezentren. Für Stube,
Kammer und Küche werden gezahlt in Plauen i. V. 320
bis 420 Mark, Zwickau 240 bis 260 Mark, Leipzig 330
Mark, Dresden 210 bis 335 Mark und in Chemnitz 280
bis 350 Mark. In den letzten fünf Jahren sind auch hier
die Mietpreise in stottem Tempo gestiegen. Relativ niedrige
Preise wurden in der Provinz Sachsen ermittelt.
Stube, Kammer und Küche kosten in Erfurt 168 bis 300
Mark, in Eisleben 120 bis 130 Mark, Halle a. S. 210
bis 270 Mark, Jeth 150 bis 180 Mark und in Nord-
hausen 150 bis 180 Mark. Auch in Thüringen
steigen die Mietpreise für Arbeiterwohnungen noch auf
einem erträglichen Niveau, allerdings ist zu berücksichtigen,
daß die Qualität derselben vielfach eine sehr geringe ist.
So stellte sich der Preis in Gera auf 204 bis 230 Mark,
in Gotha auf 180 Mark, in Jena auf 180 bis 220 Mark
und in Weimaringen auf 144 bis 192 Mark. In einigen
süddeutschen größeren Städten erreichten die Miet-
preise fast die gleiche Höhe wie in den nord- und west-
deutschen Industriegebieten. In Metz ist der Preis durch-
schnittlich von 312 bis 360 Mark auf 336 bis 384 Mark
gestiegen.

Fast in allen Teilen Deutschlands zeigt sich, daß der
Bestand an Arbeiterwohnungen bei weitem nicht in dem
Maße zunimmt wie der Bedarf. Die Folge ist eine fort-
schreitende Verteuerung der Kleinwohnungen. Meist stehen
die Preise für Arbeiterwohnungen in gar keinem Verhält-
nis zu den Preisen für größere Wohnungen. Die Bau-
und Terrainunternehmung könnte aus den Ergebnissen der-
artigen statistischer Erhebungen manchen praktischen Nutzen
ziehen und gerade gegenwärtig, wo in den Großstädten
infolge Ueberschusses an größeren Wohnungen und Geschäfts-
lokalen die Bauertätigkeit stockt, würde sich in der Erich-
tung von Arbeiterhäusern ein lohnender Erfolg bieten.

Politische Uebersicht.

14 Millionen — von 96!

Anlässlich der Hundertjahrfeier der Krupp'schen
Werke und des 100. Geburtstages Alfred Krupps riefen
Herr und Frau Krupp von Bohlen und Halbach und Frau
F. A. Krupp Stiftungen der Familie und Firma in
Höhe von 14 Millionen Mark ins Leben.

Hiervon entfallen drei Millionen auf Jubiläumsgeschenke
an Arbeiter und Beamte. Jeder Arbeiter erhält je nach der
Länge der Dienstzeit 5 bis 100 Mark, jeder Beamte ein Mo-
natsgehalt, 5 Millionen werden zu einem besonderen Fonds
verwendet, von dessen Zinsen älteren „bedürftigen“ Ar-
beitern der Essener Gießerei- und Maschinenfabrik, soweit es die Betriebs-
verhältnisse gestatten, zukünftig ein Erholungsurlaub
unter Lohnfortzahlung gewährt wird. Eine Million dient
zu dem Beamten-Unterstützungsfonds, dessen Verwaltung
dem Vorstand der Beamtenpensionskasse übertragen wurde;
1 Million wird für verschiedene Zwecke verwendet, davon
als besondere Stiftung von Frau Hedwig Alfred Krupp 500 000
Mark zur Erleichterung und Unterstützung von Frauen und
Kindern in den Krupp'schen Kranken- und Erholungshäusern,
2 Millionen werden der Stadt Essen zur Verfügung ge-
stellt, davon 1 Million für Kunst- und Musikzwecke,
zwecke, worüber nähere Bestimmungen später getroffen
werden, und 500 000 Mk. für allgemeine Wohlfahrtszwecke,
wobei namentlich an die Schaffung eines größeren Sport- und
Spielplatzes für die Essener Jugend gedacht ist. 500 000 Mk.
sollen mündelicher angelegt werden, um durch deren Zinsen
Essener Bürger, Frauen und Kinder ohne Unterschied
des Standes und der Konfession Aufnahme in den künftigen
Krankenanstalten durch die Gewährung von Freibetten
zu erleichtern, und schließlich 2 Millionen für Sportplätze, So-
larienheime und dergleichen für die Mannschaften der Arme
und Marine.

Wenn man diese Zahlen liest, muß man im Auge be-
halten, daß der Herr Krupp von Halbach sein Vermögen
in den letzten drei Jahren wieder um 96 Millionen Mark
steigern konnte. Als der alte Alfred Krupp verstarb, ver-
steuerte er 214 Millionen Mark; nach dem Tode ging ein
Teil des Vermögens an die Witwe und die zweite Tochter
über, während Halbach als Mann der anderen Tochter
den Hauptanteil der Werte erbt und im Jahre 1908 ein
Vermögen von 187 Millionen Mark verzeichnete. Das ist
nun bis zum Jahre 1911 schon wieder auf 233 Millionen
Mark gestiegen, nicht nur auf 253, wie kürzlich berichtet
wurde. Immerhalb dreier Jahre hat sich also das Ver-

mögen der Familie bei feinstem... 98 Millionen Mark vermehrt, und von diesem Gelde, das andere erarbeiteten, stiftete er jetzt 14 Millionen für eine Reihe anerkennenswerter Zwecke. Das ist die Lebenshaltung Krupps natürlich viel weniger, als wenn ein Mann, der 20 Mark die Woche verdient, 1 Mark einem guten Zwecke opfert.

Zwei Selbstmorde.

Zwei Selbstmorde, jeder in seiner Art kennzeichnend für unsere Gesellschaftszustände, beschäftigen diese Tage die Berliner Presse: der eine in spaltenlangen Sensationsartikeln, der andere in ein paar kurzen, kein gedruckten Notizen.

In dem einen Falle handelt es sich um den Berliner Rechtsanwalt Justizrat Michaels, der sich bei Paris in die Seine stürzte, weil er mit einem Jahresinkommen von über 100.000 Mark nicht auskommen konnte, und der in der Spielhölle von Engliens-les-Bains die letzten ihm von Freunden geliehenen Vorräte verpfändet hatte. Der zweite Fall betrifft die Witwe des Arztes Dr. Hagemann, die wegen Nahrungsvorsorgen sich selbst und ihren sechzehnjährigen Sohn mit Gas vergiftete, während es gelang, eine fünfzehnjährige Tochter ins Leben zurückzurufen.

Beide Fälle spielen in bürgerlichem Milieu, in Kreisen der gebildeten Stände; man sollte also denken, daß sich das Interesse der bürgerlichen Presse ihnen wenigstens in ähnlichem Maße zuwendet. Menschlich verdient jedenfalls die unglückliche Mutter, die mit ihren Kindern in den Tod ging, tausendmal mehr Sympathie, als der von wilder Leidenschaft getriebene leichtsinnige Spieler. Trotzdem wird der Tod des Justizrats in besonderen Artikeln mit Ballenüberschrift abgehandelt und fast zur großen Menschheitstragödie aufgestuft, während der Selbstmord der Witwe Hagemann hinten unter „Solales“ seine Stelle findet. Ueber die Frage, wie Witwen und Waisen im allgemeinen, oder auch wie die Hinterbliebenen von Angehörigen der freien Berufe im besonderen vor Not und Elend geschützt werden können, ist nirgends etwas zu lesen gemeint. Man erfährt kein Sterbenswort davon, was mit der geretteten fünfzehnjährigen Elise Hagemann werden soll. Dafür kann man ausführlich lesen, mit welcher tabellarischen Eleganz die Leiche des Justizrats gekleidet war, die man in der Seine schwimmend auffand, und dann kommen spaltenlange Schilderungen der Spielbank von Engliens-les-Bains.

Wie soll man sich solche ungleichmäßige Behandlung solcher Fälle erklären? Warum so viel Interesse für den überflüssigen Rechtsanwalt? Warum so viel Gleichgültigkeit für eine verhungernde Arztwitwe? Sensation und Skandal ist alles! Für Regungen sozialen Mitgefühls bleibt, selbst wenn es sich um Angehörige der eigenen Klasse handelt, kein Platz übrig!

Ausnahmegesetz her!

Der freikonservative, zur Zeit noch der nationalliberalen Reichstagsfraktion angehörige Abgeordnete Dr. Vöttger beschäftigte sich im „Tag“ mit der Stellung, die die bürgerlichen Parteien und die Regierung zur Sozialdemokratie einnehmen haben. Er findet, daß das Tempo der heutigen Sozialpolitik ein viel zu rasches, teilweise auch ganz unangebrachtes wäre. „Je mehr rote Stimmzettel, desto mehr Staatsinterventionen und Volksbeglückung“. Durch die sozialpolitischen Einrichtungen seien Stützpunkte sozialdemokratischer Organisationen geschaffen und ein Heer von Simulanten erzeugt worden. Ein Teil der nationalökonomischen Wissenschaft habe außerdem die arbeitswilligen Arbeiter für Leute ohne großen Zug, ohne Korpsgeist und ohne Charakter erklärt. Dr. Vöttger ist der Auffassung, daß die Sozialdemokratie sehr leicht durch die Arbeiter selbst überwunden werden kann. Zum Beweise dafür führt er die Wahlkreise Essen, Duisburg, Saarbrücken und Bochum an.

Gewiß stehen in den Wahlstimmen der bürgerlichen Parteien in jenen Kreisen viele tausende Arbeiterstimmen. Mein es ist ganz unerkennbar, daß die Stimmenzahl der Sozialdemokratie in diesen Kreisen ganz ge-

waltig in die Höhe geht. Man darf eben nicht übersehen, daß die dortige Gruben-Industrie unausgesetzt ganze Scharen indifferenter Arbeiter anzieht, die zunächst einmal den Paffen und den liberalen Schönbrednern ins Varn gehen. Sobald sie sich aber ihrer Klassenlage bewußt geworden sind, schließen sie sich auch in immer größerem Maße der Sozialdemokratie an. Daß Herr Dr. Vöttger mit Hilfe des Zentrums in der Stichwahl in Duisburg vorübergehend gewählt werden konnte, ist durchaus kein Gegenbeweis. Herr Dr. Vöttger ist so gut, zuzugeben, daß von den 4 1/2 Millionen sozialdemokratischer Stimmen höchstens 10 Prozent Sozialdemokraten sind. Soll die Sozialdemokratie überwunden werden, so ist es notwendig, daß den Abwehrorganisationen der Nationalen und Welben besseres Verständnis und mehr Sympathie entgegengebracht wird.

Dann rückt der Freund der Welben noch mit schwerem Geschütz vor, indem er schreibt:

„Inmer gewalttätiger werden in allen Ländern die Arbeitskämpfe, die Straßendemonstrationen, die Bedrohungen der Arbeitwilligen. Die sozialistischen Massen haben ihre vermeintliche Kraft erkannt, und wenn selbst die Sozialdemokratie zum Frieden blasen wollte, was sie jetzt noch nicht getan hat, so würden die Anarcho-Sozialisten und Syndikalisten — der linke Flügel der Bewegung — das Feld erobern. Hier will die Sozialdemokratie erst genommen sein, und wird hier nicht mit Ernst und Energie nach dem Rechten gesehen und die erforderliche Gegenkraft eingesetzt, so erleidet unser Volkstum schwere Schäden.“

Herr Dr. Vöttger wird seinem Mittel noch einen zweiten folgen lassen, in welchem er logischer Weise natürlich nichts anderes als ein neues Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie fordern kann. Die Nationalliberalen unter der Leitung Fuhrmanns dürfen geradezu als fortschrittlich angesehen werden, gegenüber einem finsternen Reaktionsär, von der Sorte des Abg. Vöttger.

Wann nimmt man berechnigte Interessen wahr?

Der § 193 St.-G.-B. sichert einem Verleider Strafslosigkeit zu, wenn dieser in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hat. Sozialdemokratischen Pressfäulern gegenüber bringen bekanntlich die Gerichte diesen Paragraphen auffallend selten zur Anwendung. Da ist nun ein Urteil des mecklenburgischen Oberlandesgerichts beachtenswert, das zeigt, wie der § 193 auszulegen ist. Zwar handelt es sich hier nicht um einen sozialdemokratischen Redakteur, sondern um einen Pastor, der einen Mittergutsbesitzer im Gespräch mit Gemeindegliedern des Wortbruchs bezichtigt hat, weil der Mittergutsbesitzer entgegen einem früher gegebenen Versprechen auf seinen Gründen ein Tor hinter der Pfarre hatte zunageln lassen, durch das der Pfarrer bisher die Feldmark betreten konnte. Der Gutsherr strengte Privatklage an und hatte die Genugthuung, daß sowohl das Schöffengericht wie auch das Landgericht dem Pfarrer den Schutz des § 193 versagten und ihn in Strafe nahmen. Anderer Ansicht war das Oberlandesgericht in Rostock, das in seinem Urteil über die Anwendung des § 193 folgendes ausführt:

„Der Angeklagte hatte ein berechtigtes Interesse daran, die Gemeinde aufzuklären. Die Tatsache allein, daß er zu seiner Rechtfertigung einen nach Ansicht des Instanzgerichts ungeeigneten Weg gewählt hat, vermag die Anwendung des § 193 nicht auszuschließen. Denn die Frage der Wahrnehmung berechtigter Interessen ist nicht vom Standpunkte des Gerichts, sondern von dem des Angeklagten zu würdigen.“ Das Vorbergericht habe freilich ausgeführt, daß der Pastor nicht glauben konnte, er werde auf jene Art seinem Interesse dienen. „Aus dieser Begründung erhellt“, so sagt das Oberlandesgericht weiter, daß das Vorbergericht „den Begriff der Wahrnehmung berechtigter Interessen verkannt, indem es dafür die objektive Gelegenheit des gewählten Mittels für maßgebend erachtet hat, statt an erster Stelle die Willensrichtung des Angeklagten ins Auge zu fassen und von diesem Gesichtspunkte aus zu prüfen, ob derselbe jene Äußerungen als zur Wahrnehmung seines Interesses geeignet gehalten hat.“

Wegen dieser „falschen Begriffsauffassung“ des Vorbergerichts verwies das Oberlandesgericht die Sache an die Vorinstanz zurück, damit sie prüfe, „ob der Angeklagte durch seine Äußerung jenen Zweck verfolgt hat.“ Schade, jammerlich, daß diese Auffassung nicht längst Gemeingut aller

Richter ist; mancher Pressfäulder wäre dann nicht ins Gefängnis gesperrt worden, auch Darf und Oronsky würden sich der Freiheit erfreuen.

Die Alkoholfrage und die Christen.

Auf der Jahresversammlung der katholischen Arbeiter der Erzdiözese Köln erklärte bei der Behandlung der Alkoholfrage der Abgeordnete Giesberts, daß die christliche Arbeiterbewegung erfolgreicher in der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs gekämpft habe, als irgend eine andere Organisation. Das ist natürlich eine Aufschneiderei ohne jeden Beweis. Die christliche Arbeiterbewegung hat es zu einem generellen Boykottbeschlusse gegen den Alkohol bisher nicht kommen lassen, aus Angst, daß sie mit den junkerlichen Falschbrennern in Konflikt geraten könnten. Was ein solcher Boykott, wenn er ernstlich angestrebt wird, für Erfolg nach sich ziehen kann, zeigt der Beschluß des sozialdemokratischen Leipziger Parteitags in der Alkoholfrage. Ziffernmäßig lassen sich die Wirkungen dieses Beschlusses nachweisen. Würde die christlich-nationale Arbeiterbewegung gleiche Konsequenzen ziehen, wie der sozialdemokratische Parteitag, erst dann hätte Giesberts Ursache, von ernstlicher Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs durch die christliche Arbeiterbewegung zu reden. Wie jetzt fürchtet sie sich vor solcher Entschiedenheit.

Der bayerische Jesuitenerlaß. Nach der „Augsburger Postzeitung“, einem gutunterrichteten Zentrumsorgan, wird für den Fall, daß der Bundesrat nicht für Aushebung des Alkoholverbotes zu haben sein sollte, eine Aufhebung des Verbotes bekanntgemacht vom 6. Juli 1872 gefordert; der einzelnen Bundesstaaten soll die Zuständigkeit eingeäumt werden den Vollzug des Gesetzes, sowie die priesterliche Tätigkeit und arbeitsweise Heranziehung der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft Jesu, denen der Aufenthalt in seinem Orte des Reichs untersagt werden kann, in Betracht kommt, so zu regeln, wie es für ihre konfessionellen, kirchlichen und innerpolitischen Bedürfnisse notwendig erscheint.

Zur „Ersten Reichskonferenz liberaler Arbeiter“, die am 10. und 11. August in Leipzig abgehalten werden soll, wird in der „Nationallib. Korresp.“, dem offiziellen Organ der nationalliberalen Partei mitgeteilt: „Es handelt sich hierbei um die Gründung einer Organisation, die im Anschluß an die fortschrittliche Volkspartei vollzogen werden soll. Die da und dort aufgetauchten Vermutungen, als ob es sich um einen Zusammenschluß aller Liberaler, also auch nationalliberaler Arbeiter handle, sind daher hinfällig. Die nationalliberalen Arbeiterorganisationen haben deshalb keinen Anlaß, den Kongreß zu beschließen; soweit Anmeldungen bereits erfolgt sein sollten, wird es angezeigt sein, diese zurückzugeben.“ Also von offizieller Stelle wird auch gemeldet, daß die nationalliberalen Herren der Reichskonferenz fernbleiben sollten.

Der Eisenzug der Feuerbestattung. In Thüringen macht die Feuerbestattung überraschende Fortschritte. Nachdem bereits neun thüringische Krematorien im Betriebe sind, wird in Kürze das zehnte Krematorium in Jena in Betrieb kommen. Bereits hat das dortige Stadtbauamt die Pläne hierfür ausgearbeitet, die Kosten für das Gebäude sind in der Höhe von 4500 Mark bewilligt, also ein sehr preiswertes Projekt.

Zur Ermordung des Deutschen in Marokko. Nach Meldungen aus Marrakech ergaben die Nachforschungen nach dem Verbleib des Deutschen Wolfgang Opitz, daß Opitz am 20. Juli 8 Kilometer vor dem Stador durch einen Schuß in den Kopf getötet und der Leichnam verbrannt worden ist. Die Täter sind bekannt. Einer von ihnen befindet sich in Haft, der anderen wird gefahndet.

Die Hauptfische. Generalmajor J. D. von Dittfurth jammeri in der Sacherpresse in den beweglichen Tönen darüber, daß zum 1. Oktober nur eine kleine Anzahl der vom Reichstag bewilligten Maschinengewehr-Kompanien aufgestellt werden. Er schließt seinen Artikel mit den Sätzen:

„Aber so bedauerlich es auch sein mag, für dieses Jahr müssen 105 Infanterie-Regimenter noch auf die ersehnte Verstärkung durch eine Maschinengewehr-Kompanie, müssen in folge dessen ebenfalls Oberleutnants auf ihre Beförderung zum Hauptmann, und in jedem dieser drei Regimenter drei Leutnants auf Verittennachung und Genährung der Bedürfnisse zur Beschaffung und Erhaltung eines eigenen Pferdes verzichten.“

Wäre es sich haben ermöglichen lassen, die Oberleutnants auf andere Weise zu Hauptleuten zu befördern und den Leutnants Rationen und Pferdgelde zu beschaffen, dann wäre der Schmerz des Generals sicher nur halb so groß. Verbesserung des Anwachsenden ist die Hauptsache.

Insult. Eine Reihe reaktionärer Blätter, die ihre politische Weisheit aus Reichsverbandsquellen zu schöpfen pflegen, bringen die folgende Notiz:

„Ursprünglich hatte die Sozialdemokratie ein Blat für den Sanjabund als dem Vertreter des verhassten Kapitals ge-

Die Bagabunden.

Woman von Karl von Sollei.

„Doch sein Schutzgeist wollte nicht, daß er zum lägerlichen Gaukler werde, daß er, die liebliche Fremdin durch falsche Worte täuschend, sich innerlich ganz von ihr abwenden, daß er Bekremung und milden Trost im Beirrage suchen solle. Das ihm retten konnte, lag nahe: die Trennung ohne seine Schuld. Eingeleitet ward sie durch ein Ereignis, welches seinem Herzen nur Ehre macht, und welches wir folglich mitteilen werden. Vollendet ward sie durch Dazwischenkunft eines Dritten, der auch schon unterwegs ist.“

Wie Reis geschieht, wo Kunsttreiter in großen Städten längeren Aufenthalt machen, hatte sich auch in B. eine Anzahl tüchtiger Gaukler gesammelt, die Teilnahme für die Reittiere, Reiten für Pferdebesitzer, Kleinveränderung für dieses oder jenes Frauenzimmer, Müßiggang, Gewohnheit, wohl gar ein poetisch-romantischer Gang dahin zieht, wo die nützlichste, niedrigste, bescheidene, elegante Reiterin, die heutige Darstellerin ihrer besten Sattelreiterin, die Grazie im allgemeinen erkannte, wo Madame Abelaide mehr durch üppige Schönheit glänzte. Diese aber war die Frau nicht, andere Stützen neben sich zu dulden; sie hatte dem unter ihrem Pantoffel gleichmäßig dahin wandelnden und dirigierenden bonhomme von Saiten das Engagement der Saiten leichtig gestattet, weil diese ihr an Leim, Zähne, Kollaturie leicht besagbar waren, und weil sie der Hoffmann lebte, sie werde der Bescheidenen den Siegeskranz ebenso leicht vom Haupte reißen, als sie aus der gleichnamigen voll-

wandenden „Abelade“ bereits eine demütig klingende „Adele“ gemacht. Auch gab man der Armen schlechte Pferde, plazierte sie unvorsichtlich, gestattete ihr nicht darzustellen, was sie wünschte, kurz, legte ihr jedes Hindernis in den Weg, wodurch man aber dennoch nicht dazu gelangte, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Während die Karren der Madame Abelaide sich bei deren erquälten und einfümigen Attiliden die Hände wund kratzten, blieb die Mehrzahl der Zuschauer kalt. Dagegen bei der Sartour, wo niemand aus dem Direktionswinkel das Reitzen gab, erhoben sich alle Unbefangenen zu lautem, vielstimmigen Lobe.

Das ärgerte die Prinzipalinn. Wäre etwas imstande gewesen, sie abzumagern, dieser Ärger müßte es auf die Länge getan haben. Sie jedoch war sich am besten bewußt, daß ihr Fleisch sie zu dem machte, was sie ihren Verehrern galt; sie wollte es à tout prix konservern, und deshalb sollte nun die Sartour vertrieben werden. Handel mit ihr zu beginnen, einen Streit herbeizuführen und dann den Gemahl zu zwingen, daß er sie entlasse — das war unaußführbar. Wer konnte dieses sanfte, nachgiebige, kuldjame Geschöpf — auf dem Rosse eine Löwin, auf dem Boden ein Lamm — dazu verleiten, in einen Skandal einzugehen? Sätte Madame ihr ohne Ursache eine Ohrfeige auf die rechte Wange gegeben, Adele würde in Demut die linke auch dargeboten haben. Folglich wurde beschlossen, das Engagement ihr zu verkleiden, sie sollte kündigen, sie sollte erklären, daß sie gehen wolle!

Dazu benötigte Madame Abelaide ihre dienstwillige Ullage und Ullage; blieb, um dieselbe aufsummiert, schon acht Tage vor Ausführung der verachtlichen Kabale stundenlang im Gedränge ihrer albernem Courmacher stehen, jeder Jüdinglichkeit Stich haltend, zum großen Ärger Bagajozs, der verachtete Waise, wie aus Versehen, seine spitze, graue Sansursmütze, einem Donnerkeil ähnlich, dazwischen schleuderte. Während dieser acht Tage vernahm man jedesmal, wenn die Sartour, den Strich verlassend, ihre Verbeugung machte, anbalnendes Piffen und Pfeifen von den hinteren Klagen, welches bisweilen so anhaltend wurde, daß die Reitenden sich einschüchtern ließen und verflümmelten, worauf dann die Erkaunte verlegen und beschämt nach Hause wandern mußte.

Anton, der sich unberühnen über diese vollkommen ungerichten Feindschaften ausgebrochen und sich, darüber empört,

erklärt hatte, weil er die Sartour und ihr Talent achtete, legte sich jetzt aufs Beobachten und geriet bald auf den Zusammenhang des Komplottes. So bemerkte er zuerst, daß ein junges Herrlein, wie ihm schien, um mehrere Jahre jünger als er selbst, den Hühnern im dritten Range öfters Zeichen und Wink gab. Einer derselben war es denn auch, der eines Abends mitten in den Tumult hinein nach der Reiterin einen Blumenstrauß warf, wie sie eben vom Pferde stieg. Sie blühte schüchtern auf die unerwartete Gabe, ägernd, ob sie wagen dürfe sich derselben zu bemächtigen. Doch als sie es endlich tat, um die große Anzahl von Zuschauern Beifall dazu flächte, erblühte das böswillige Gesicht mit solcher Energie, daß kein Zweifel blieb, die Blumensträuße war nur angeordnet gewesen, damit sich eine neue Schwärze daran knüpfen lasse.

Doch sollte dieser Abend nur der Vorläufer eines zweiten noch böshafter angelegten Planes sein. Anton bekam dabei eine Ahnung, die noch gesteigert wurde, als er kurz vor Beginn der Vorstellung das junge Herrlein mit jenem geforschten Bisher vom letzten Range bei einem Gespräch belauschte. In die dünnen Reiterwände der Garderobe rennente ihn von den flüsternden Paare. Er vernahm die Frage: „Habt Ihr hier?“ und die darauf erfolgende Antwort: „Sehr wohl, Herr Graf, Friedrich hat sie oben bei sich im Futterack!“ Ob gleich den Sinn dieser Worte nicht verstand, genügte sie doch ihm eine neue Feindschaft gegen die Personliche erwarren lassen; weshalb er gemüßmaßen auf dem Sprunge stand, sich im voraus bereit, zu vertheidern, was er etwa vertheidern konnte über zu rächen, was zu verhindern unmöglich sei.

Als Madame Abelaide heute erfuhr, floß ihr ein Blumenregen entgegen, und aus derselben Ecke des letzten Plazes, abermals jener dem jungen Herrlein vertraute Diener Posten ergab, schien sich ein Wollenbruch von Sträußen und Kränzen zu entlocken. Dies zu sehen tröstete Anton betmahe, denn wurde geneigt, zu glauben, es seien eben diese harmlosen Blüten und Blüten gewesen, nach denen der beliebte Jungling gekraucht und keine Bester profaisch genug in einem Futterack verbengeschleppt. Was sich das eitle Weib meinetwegen in Blumenerfiden lassen! dachte er, was kümmert's mich? Wenn sie der armen, wehrlosen Adele kein Leid aufhängt!

(Fortsetzung folgt.)

den Ausschuss in den Parteilokalitäten bestimmt. Eigenartige Vorgänge hinter den Kulissen verstellten jedoch die Parteipolitik und erreichten, dass dieses Vorhaben vorläufig aufgegeben wurde. Und das Spiel hinter den Kulissen endete damit, dass der verhasste kapitalistische Danabund, der angeblich "entschiedene bürgerliche Gegner der Sozialdemokratie", der sozialdemokratischen Partei einige tausend Exemplare seines Blattes gegen den Wund der Landwirte überließ, und dass diese Danabundplakate mit Zustimmung des sozialdemokratischen Parteivorstandes in den Arbeiterlokalitäten aufgehängt wurden.

Wir können auf das Bestimmteste versichern, dass die ganze Geschichte aufgelegter Schindeln ist. Der Danabund hat seine bekannten Plakate einfach überallhin verstreut und so sind sie eben auch in Arbeiterlokalitäten gekommen, in denen meist Arbeiter verkehren.

Deutsch-englische Verständigungskommission. Der "Vossischen Zeitung" wird aus London berichtet: "Eine Konferenz, deren Organisation einem Ausschuss von Deutschen und Engländern unter dem Vorsitz des früheren englischen Votschafters in Berlin Sir Francis Vassell obliegt, wird in London vom 30. Oktober bis zum 1. November stattfinden. Auf der Tagung werden folgende Punkte zur Erörterung gelangen:

1. Förderung der Freundschaft zwischen beiden Ländern durch gegenseitiges Bekannntwerden.
2. Wirtschaftlicher Wettbewerb der beiden Länder.
3. Die Presse.
4. Die Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See in Kriegszeiten.
5. Die Beseitigung der der gewaltigen Entwicklung der Länder widerstrebenden kolonialen Gegensätze.

An der Tagung werden die Deutsch-englische und die Englisch-deutsche Freundschaftsgesellschaft, ferner der kirchliche Ausschuss zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien, und die in beiden Ländern bestehenden Freundschaftsgesellschaften teilnehmen.

Was können alle schönen Reden begeisterter Friedensapostel, wenn nicht auch ihre Vertreter in den Parlamenten die Ursache der Verstimmung, nämlich den Rüstungswahnsinn, energisch leistung!

Ausland.

Die Zustände in der Türkei

lassen auch heute noch keinen klaren Ueberblick zu. In Konstantinopel wurde der Belagerungszustand um einen Monat verlängert. Truppenabteilungen patrouillieren ununterbrochen die Straßen ab und bilden feinerlei Ansammlungen. Auch drei Saloniki wurde der Belagerungszustand verhängt.

Die Bewässerung der Hauptstadt ist mit der Auflösung der Kammer zufrieden sein oder verhält sich indifferent. Nach den Plätzen erhält die Regierung aus den Provinzen und von Korpskommandanten Danktelegramme. Anlässlich der Auflösung der Kammer wird der Jahreskongress der jungtürkischen Partei in einem Monat in Saloniki abgehalten werden.

Die Auflösung der Kammer wird auch in Saloniki von einem großen Teile der Bevölkerung mit Besriedigung aufgenommen. In jungtürkischen Kreisen wird jedoch behauptet, man werde alles aufbieten, um die verlorene Position wiederzugewinnen und selbst vor der Entfaltung eines neuen Aufstiegs nicht zurückzureden.

Der Kommandant der Gendarmen von Orda, der mit 15 Gendarmen seinen Posten verließ und sich in die Verge begab, ließ einen Aufruf zurüch, in welchem er alle Gezeiten der Wilajets Saloniki und Monastir auffordert, sich ihm anzuschließen und nach Konstantinopel zu ziehen, um Sache an den Feinden des Komitees zu nehmen.

Der Kommandant des 1. Armeekorps veröffentlichte eine Verordnung über den Belagerungszustand.

Die Verordnung verbietet den Offizieren, Keden irgend welcher Art zu halten und untersagt die Herausgabe von gegen die Armee gerichtete Schriften, die Abhaltung politisch nicht gestatteter Versammlungen und geheimer Versammlungen in den Klubs, die Vetreibung der offenen Propaganda für oder gegen eine politische Partei, den Druck und die Verteilung von auf die Politik der Regierung und die gegenwärtige Lage im Lande bezüglichen Flugschriften, die Anbringung von Plakaten ähnlichen Inhalts und die Veröffentlichung von Zeitungsbeiträgen ohne Erlaubnis der Regierung. Ferner bestimmt die Verordnung, die Schänken der Bierhändler mitternachts zu schließen, und verbietet, nach Mitternacht ohne Erlaubnis auszugehen, sowie auf den Straßen in beunruhigender Art zu laufen oder zu schreiben. Schließlich untersagt sie das Tragen und den Gebrauch von Waffen.

Die Grenzwierigkeiten.

Die Erregung über das Massaker in Kotschana ist im ganzen Lande Bulgarien im Wachen begriffen. Die majedontischen Führer beschloßen, für Sonntag in allen Städten Protestmeetings einzuberufen.

Der bulgarische Zarich intervenierte wegen des Gemetels beim türkischen Justizminister und erhielt die Mitteilung, daß der Minister bereits die Entsendung einer Kommission beschloß. Auch der bulgarische Gesandte unternahm bei der Porte Schritte.

Privatmeldungen aus Kotschana widersprechen der amtlichen Version, nach welcher die zahlreichen Opfer nur der Bombenexplosion zuzuschreiben seien. Die Bevölkerung Kotschanas habe infolge der Erbitterung über das Attentat die Bulgaren angegriffen und ein Gemetzel veranfaßt, dem die Behörden nicht gesteuert hätten. Sogar Soldaten hätten an der Plünderung bulgarischer Läden teilgenommen. Die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten beträgt 186. Für diese Nachricht liegt keine amtliche Bestätigung vor, ausgenommen für die Zahl der Opfer.

Der türkische Gesandte in Montenegro erklärte sich mit der Antwort Montenegros unzufrieden und teilte dem Minister des Aeußeren mit, daß er, falls ihm die verlangte Genehmigung nicht gegeben wird, heute oder morgen Cetinje verlassen werde.

An der montenegrinischen Grenze wird weiter gekämpft. Die Montenegriner haben Geschütze aufgeföhren und bombardieren die türkischen Wachhäuser. Die Grenzstadt Medowa ist von ihnen eingenommen worden.

Nach amtlicher Meldung nahmen die Montenegriner unter dem Feuer ihrer Geschütze Wolowatz wieder. Von Wolowatz und Berane sind Redits zur Verstärkung der Grenzbesatzung abgegangen. Die Wallfahren, die bisher mit den Montenegrinern gemeinsame Sache machten, ändern auf die Nachricht von der Auflösung der Kammer ihre Haltung und sind bereit, die Grenze zu verteidigen. Von Spel und Jabovica sind hier Batterien nach der Grenze abgegangen. Die Lage ist ernst.

Ungarn.

Ein Kirchenraub großer Größe. Wie die württembergische Regierung mit den Klöster der ununterworfenen Völkern uniprimat, zeigt ihr Vorgehen gegen die serbische (griechisch-katholische) Kirche, wobei sie ein großes Kirchenvermögen der ihr willfährigen hohen und Klostergeistlichkeit in die Hände gespielt hat. Wie die "Wiener Arbeiter-Zeitung" aus Pest berichtet, hatte die serbisch-katholische Partei jahrelang gegen den Patriarchen von Karlowitz, Franzevics, der das Kirchenvermögen aufs unerschämteste plünderte, viele Jahre im Kirchenkongress schwer zu kämpfen. Unter der Koalitionserregung setzten die Radikalen, die mit der Regierung gingen, ein Statut durch, das die Verwaltung der Klostergüter der Geistlichkeit entzog und sie dem Laikentum zur Verwendung für Schul- und Armenzwecke zuwies. Wir bringen das war, geht daraus hervor, daß die 26 Klöster Ländereien in Ausdehnung von 207.000 Hektaren besitzen, die mit Mühlen etc. versehen sind, welche infolge ihrer Verwahrlosung Verluste brachten. Weiter gelang es, den Reffen des Patriarchen, Bogdanovics, der seinen Platz vor einigen Jahren einnahm, zur Ueberlassung von einem Fünftel des Klosterkommens von 4 1/2 Millionen Kronen, das ihm aus 14 100 Hektaren Grundbesitz etc. zusteht, an den Kirchenfonds zu bestimmen. Die fünf Klöster erhalten ein Gehalt von je 21 000 Kronen. Ingesamt wird das Kirchenvermögen auf 100 Millionen geschätzt.

Als die Radikalen die Mehrheit im Kirchenkongress erhielten, forderten sie Reformen in der Verwaltung der Klostergüter ein, die deren Erträge auf 1/2 Millton zugunsten des Landes bringen sollten. Sie faßten weiter die Verpflichtung an Kleinhauern ins Auge, da von den 1 050 000 Angehörigen der Kirchengemeinschaft, die zu Treifkündeln Bauern sind, jährlich 2000 weizen Landmangel auswandern. Wenn man nun die Klostergüter ein Ende gemacht. Unter dem Vorwand daß die Unerschämtheit der Mehrheit des Kirchenkongresses kein ersprießliches Abstellen gestatte, ließ sie das Statut um, an Stelle der oppositionellen Serbenpartei, die auch jetzt im Verfassungsausschuß gegen die Regierung steht, hat sie den Bischöfen, die im Magnatenhaus ihr zu Willen sind, die Verwaltung in die Hände gespielt, während bisher ein Ausschuss des Kirchenkongresses, dem neben dem Patriarchen und zwei Bischöfen fünf weltliche Mitglieder angehörten, über die Verwendung des Nationalfonds entschied, ist jetzt eine Kommission geschaffen worden, der neben dem Patriarchen drei von der Regierung genehmigte "Affilierten" angehören. Ein neues Autonomiestatut soll geschaffen, vorher aber durch Forderung des Rücktritts der Erzbischof, des Palenokentums gebrochen werden. Ein können wieder 180 Klöster des Klosterguts, das so vielen Bauern helfen könnte, verschleimen und über den Rest der hohe Klerus im Einvernehmen mit der Regierung verfahren. 41 Jahre hat die Selbstverwaltung der serbischen Kirchengemeinschaft gedauert.

Die Untersuchung gegen den Lissa-Attentäter eingeleitet. Der Untersuchungsrichter in Budapest ordnete die Aufhebung der über den Abgeordneten Kovacs wegen Mordversuchs gegen den Präsidenten der Kammer, Grafen Lissa, verhängten Untersuchungshaft an. Die Anordnung erfolgte auf Grund eines Gutachtens der Gerichtskarte, das besagt, Kovacs habe die Tat im Zustande der Geistesverwirrung verübt, die sich bis zur Unzuständigkeit steigerte; sie könne ihm daher strafrechtlich nicht angedreht werden. Der Staatsanwalt erhob Klage beim Appellationshof, der am Donnerstag darüber entscheidet. Bis dahin bleibt Kovacs in Untersuchungshaft.

Italien.

Der türkisch-italienische Krieg. Die "Agenzia Stefani" meldet aus Tripolis: Gestern morgen gegen 4 Uhr griffen 1000 Araber Janzur an, wurden aber durch das Artillerie- und Geschütze der Italiener, das bis gegen 8 Uhr dauerte, zurückgeschlagen. Auch ein Lenkballon machte einen Erkundungsauffflug und warf mehrere Bomben auf die Araber, die nicht wirkungslos blieben. Die Erkundungen währten und nach dem Kampfe ließen die Verluste der Araber erkennen, die 200 Tote und Verwundete hatten. Auf italienischer Seite wurden drei Mann verwundet.

Schweiz.

Volksschulwesen der Stadt Zürich. Die Zürcher Volksschulen zählten im Jahre 1911/12 zu Beginn des Schuljahres 25.920, am Ende 24.691 Schüler: im Durchschnitt 25.300, gegen das Vorjahr eine Vermehrung um rund 200. Die Primarschule umfaßt, einschließlich Spezialklassen, 20.800, die Sekundar- (gehobene Volks-) Schule 4200 Schüler. Die Lehrerschaft zählte 781 Kräfte: 1 auf 32,4 Schüler. Die Stärke der Klassen war im Durchschnitt in den Klassen 1-8, der Primarschule 50-51, in den Klassen 7-8 (den oberen) zu Anfang 27, zu Ende 32, den Sekundarschulklassen 31 bzw. 31. In den Arbeiterkreisen II. und IV. war die Durchschnittszahl höher, IV. sogar 57.

Die Ausgaben für die unentgeltlichen Lehrmittel betrugen 189.292,65 Fr. (im Vorjahre 174.189,68). Das sind nicht mehr als rund 6 Mk. auf den Kopf des Schülers, wobei aber auch die Ausgaben für die allgemeinen Lehrmittel (Sammlungen, Bibliotheken, Geräte, Werkzeuge, Wandtafel), die überall unentgeltlich gestellt werden, inbegriffen sind.

Ein entlarvter Spitzel. Von der Genfer Polizei wurde der russische agent provocateur Grofseff, der sich hier Paratoff nannte, verhaftet und ausgewiesen. Der Polizeischutz suchte in die russischen Organisationen einzudringen und sammelte Geld zur Vorbereitung von "Expropriationen" und Attentaten. Die Verhaftung geschah am hellen Tage auf öffentlichem Platze. Wie unser Genfer Parteiblatt, der "Peuple", berichtet, hatte Grofseff im Jahre 1900 bei einem Komplott gegen den bulgarischen Herrscher bereits die Rolle des agent provocateur gespielt. Grofseff wurde verhaftet und verurteilt. Dann legte sich die russische Gesandtschaft in Sofia ins Mittel und bewirkte, daß der Spitzel, der Agent der Odesa, schon kurze Zeit nach dem Strafaustritt nach Odesa transportiert wurde, wo er sich angeblich wegen eines in Konstantinopel begangenen Diebstahls verantworten sollte. Zum Schein ist dann Grofseff in Odesa gefangen gehalten worden, nach vierzehn Tagen war er aber bereits wieder in Freiheit. Im Oktober 1907 kam das Subjekt neuerdings nach Bulgarien und beging verschiedene Erpressungsversuche. Die russische Gesandtschaft fand es angezeigt, ihren bisherigen Schützling abzuschießen, in Genf aber "arbeitete" Grofseff wieder als Polizeiaagent. Der "Peuple" verspricht, in den nächsten Tagen noch ausführlichere Daten beizubringen.

Rußland.

Der russische Wör gegen den revolutionären Brand. Das Marinekriegsgericht in Petersburg fällte gestern nacht das Urteil in dem Prozeß gegen die revolutionäre Organisation von 67 Matrosen der russischen Flotte. Nach 57stündigen Verhandlungen wurden 11 Matrosen für ihre revolutionäre Propaganda zu 4 bis 4 1/2 Jahren Zwangsarbeit, 7 zur Verhinderung nach Sibirien, 2 zu Zuchthaus von 3 Jahren, 9 zu Militärarrestanten von 6 Monaten, einer zu 4 Monaten verurteilt. 29 wurden freigesprochen. Die Verhandlung gegen einen Matrosen wurde wegen Krankheit vertagt, 3 Matrosen hatten während der Untersuchungshaft Selbstmord verübt. Gegen einen wurde die Anklage fallen gelassen.

China.

Kristen in China. Der katholische Missionspater De Llanos in Nordschantung hat der Provinzial-Missionsverwaltung in Peking aus Szechuan mitgeteilt, daß in Sikang der Missionar Schenk ein chinesischer Unter ermorde, etwa 20 Chinesen ermordet, und 5000 Christen geblüdet worden seien.

Amerika.

Der Papst für die Indianer. Der Observator Romano veröffentlicht eine an die Bischöfe von Südamerika gerichtete Enzyklika "Lacrimabili statu", die sich mit der Lage der Indianer in Südamerika beschäftigt. Der Papst erinnert an die Enzyklika Benedikts XIV. "Sub argumendo" und hebt die Maßnahmen rühmend hervor, die bereits zur Besserung der Lage der Indianer getroffen seien, insbesondere die Abschaffung der wirklichen Sklaverei in Brasilien und anderen Ländern, betont insofern, daß noch viel zu tun übrig bleibe angesichts der Gewalttätigkeiten und Uebelthaten, denen die Indianer noch immer ausgesetzt seien. Er bitte Gott, daß es in der Enzyklika weiter, ihm Mittel und Wege zu weisen, um diesen schweren Umständen abzuhelfen, und er sei glücklich über das Vorgehen der südamerikanischen Regierungen zu Gunsten der Indianer, obgleich in jenen ausgedehnten Gebieten die Bemühungen der Behörden nicht selten in Wirkungslös blieben. Der Papst ermahnt die Bischöfe, insbesondere Missionsstationen (natürlich) zu schaffen, und erklärt es für ein ungeheuerliches Verbrechen, die Indianer zu Sklaven zu machen oder sie ihrer Freiheit zu berauben. Dattiert ist die Enzyklika vom 7. Juni 1912.

Der Roosevelt-Konvent in Chicago

hat seinen Präsidentschaftskandidaten in der dicht gefüllten Konventhalle mit dreiviertelstündigen (!) Ovationen empfangen. Roosevelt verlas nur die Hälfte der aus 2300 Worten bestehenden Rede. In der Frage der Regierung delegierten erklärte er, der Charakter der Mehrheit der süstaatlichen Delegierten gestrichelt der Partei und der Regerrasse zur Unzehr.

Dann entwickelte er sein Programm. Er erklärte nachdrücklich, daß eine neue Partei nötig sei. Die Konvente von Chicago und Baltimore hätten schlagen gezeit, was wenig Einfluß das Volk unter den jetzigen Verhältnissen auf die Regierung des Landes habe. Das Volk müsse die Kontrolle über jeden Zweig des Staatsdienstes behalten. In Bezug auf die Trans kontinentalen Eisenbahnen der herrschenden Republikaner und der Demokraten und empfahl, daß die in der Frage der Transportgesellschaften angenommenen Grundsätze auf alle industriellen Kongerne, die mit dem wirtschaftlichen Handel zu tun und darum entweder das Monopol oder die Kartellkontrolle hätten, angewendet würden. Roosevelt empfahl die Schaffung eines nationalen Industriepreisausschusses mit der Befugnis, die großen industriellen Unternehmungen zu kontrollieren und darauf zu achten, daß die Vergütungen über die Verbesserung der Arbeitsbedingungen besetzt würden. Ferner sprach sich Roosevelt für die Einsetzung von Volkskommissionen zur Festlegung von Minimallöhnen aus, sowie für die Einführung von Bestimmungen über Arbeiterschutz und Schadenersatz bei Unglücksfällen, für Verordnungen über die Erziehung und Pflege der Kinder, für Kranken- und Altersfürsorge und für Verbot der Nachtarbeit von Frauen und Kindern. Roosevelt erklärte sich zugunsten des Frauenstimmrechts. Was den Zolltarif anbetreff, so glaubte Roosevelt, daß das amerikanische Volk für den Schutzoll sei, aber sich gegen die ungerade Anwendung dieser Politik und gegen frühere Mißbräuche äußerte. Er empfahl die Bildung einer ständigen Kommission unparteiischer Sachverständiger mit großer Vollmacht, um genaue und zuverlässige Unterlagen zu beschaffen. Das gegenwärtige Tarifamt sei gänzlich unzulänglich in Bezug auf Vollmacht und Wirkungsbereich. Die deutsche Tarifkommission dürfe ein glänzendes Vorbild. Der Zolltarif müsse Position für Position revidiert werden, um dem Geschäft Schläge zu ersparen, die es ins Wanken bringen. Es müsse ein Geldumtauschsystem angenommen werden, das dem Kredit größere Elastizität gebe und Rückschläge und Paniken erschwere.

In den auswärtigen Angelegenheiten mäßigten die Vereinten Staaten sich gegenüber den anderen Nationen gerade so verhalten, wie ein ehrenvoller Privatmann gegenüber anderen. Der Panamakanal müsse besetzt, die Kanalzölle auf den überseeischen Handel für alle Nationen einschließlich der amerikanischen gleichmäßig festgesetzt werden. Die amerikanischen Missionsfahrzeuge müßten jedoch den Kanal passieren, aber dies sei keine unterschiedliche Behandlung der fremden Nationen. Er schloß mit dem Hinweis, daß alle Macht, die er je besitzen, ihm vom Volke übertragen worden sei. Er rief das Volk auf, im Geiste der Brüderlichkeit für die Förderung des Wohles der Nation einzutreten. Die Wahlpflichtkommission hat mit 17 gegen 16 Stimmen beschloßen, die Regierungsdelegierten auszuschießen. Die Regent beabsichtigen, an Roosevelt zu appellieren.

JOSETTI
CIGARETTES

25

Verantwortlicher Redakteur: Franz Posner. — Redaktion und Geschäftsverwaltung: — Verlag der "Posten" — No. 1, 5. — Postfach 7. — Wien.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. August.

Schulschwestern für die Volksschulen.

In den Berichten über die Arbeit der Schulärzte in Breslau hat der Stadtdirektor Dr. Sebbede wiederholt verlangt, daß die Schulärzte durch Schulschwestern unterstützt werden sollen. Es genüge nicht, das eine oder das andere Kind als krank zu bezeichnen und ärztliche Behandlung zu empfehlen; Schulschwestern müßten angestellt sein, welche die Kinder den behandelnden Ärzten zuführen und dafür sorgen, daß die ärztlichen Anordnungen auch ausgeführt werden. Daraus ergäben sich Besuche in den elterlichen Wohnungen, die mit zu den Pflichten der Schulschwestern gehören.

Magistrat und Stadtdirektor haben die dankenswerten Anregung des Stadtdirektors zugestimmt und in den Haushaltsplan für 1912 als Vergütung für drei Schulschwestern 2700 Mark eingestellt. Wie jetzt berichtet wird, sind diese Schulschwestern am 1. August angestellt worden. Über ihre Aufgaben heißt es im Einzelnen:

Die Schulschwestern sind als Organ der schulärztlichen Aufsicht; jede Schulschwestern hat die Pflicht, die Kinder und unterstellt den Schularzten in der Praxis und dem Stadtdirektor. Sie sind dem Stadtdirektor gegenüber die verbindlichen Vertreter zu sein und in seinem Namen die verbindliche Verbindung zu halten mit den Eltern der Kinder, die den Ärzten in den häuslichen Wohnungen zu besuchen für die Kinder und mit den Schularzten in den Schulen und in den öffentlichen Versammlungen im Zusammenhang mit der besonderen Einlage der Stadtdirektoren, die sich auf die häusliche Aufsicht der Kinder beziehen. Sie sind auch die Träger der Schulärztlichen Aufsicht in den Schulen und in den öffentlichen Versammlungen im Zusammenhang mit der besonderen Einlage der Stadtdirektoren, die sich auf die häusliche Aufsicht der Kinder beziehen. Sie sind auch die Träger der Schulärztlichen Aufsicht in den Schulen und in den öffentlichen Versammlungen im Zusammenhang mit der besonderen Einlage der Stadtdirektoren, die sich auf die häusliche Aufsicht der Kinder beziehen.

Die Schulschwestern haben auch die allgemeine häusliche Gesundheitspflege der Kinder zu beobachten und den Eltern Ratschläge zu erteilen, namentlich über die Ernährung, die für Arbeit und Ruhe, Bewegung im Freien, Tisch- und Schlafenszeiten, Sauberkeit, Kleidung, Reinhaltung, Heizung und Beleuchtung der Wohnung usw. Ganz besonders hat sie dabei auch vor Alkoholverbrauch bei Kindern zu warnen. Während der Schulferien erübrigt die Stadtdirektion die ärztlich behandelten Kinder in der Wohnung keine Unterbringung.

Die Anstellung der Schulschwestern ist ein Schritt weiter auf dem Wege, dessen Ziel die Behandlung der kranken Schulkinder ist. Die schulärztliche Aufsicht haben wir, aber die ärztliche Behandlung ist noch eine ungelöste Frage. Sehr treffend sagt hierzu der Stadtdirektor Sebbede im letzten Jahresbericht der Breslauer Schularzte:

„Die Behandlung der kranken Schulkinder muß erst gelöst werden; sie bildet den Schlüsselstein der gesamten Schulreform.“

für die Schulkinder. Da das Kind nicht nur als Schulkind, sondern als menschliches Ganzes, als Individuum zur Behandlung kommt, so ist man konsequenterweise zu der Ansicht gelangt, daß die Krankheitsfürsorge für die Schulkinder nicht als Schulsache auf Kosten des Schuletats zu betrachten ist, sondern eine kommunal-öffentliche Anstalt sein muß. Die Schulkinder sind die künftige Nation; sie fallen so der allgemeinen Volkshygiene zu.“

Wir sind derselben Ansicht und können mit dem Breslauer Stadtdirektor nur wünschen, daß die ärztliche Behandlung der kranken Schulkinder recht bald geregelt wird.

Häuslicher Zwist im Vinzenzhaufe.

Dienstag Abend wurde im Vinzenzhaufe eine ziemlich gut besuchte Propaganda-Versammlung für die frommen Leute von „Eich Berlin“ abgehalten, die interessante Einblicke in das innere Leben dieser sonderbaren Sorte von „Gewerkschaften“ gewährte und auch stark unter dem Eindruck der bekannten Gegensätze im katholischen Lager stand. Die Versammlung fand in der Aussprache über die Rede des Verbandsvorsitzenden Dr. Fleischer in sehr lebhaften Szenen.

Nachdem Herr Fleischer und zwei Arbeiter am Vorabend die Versammlung, wurde die Versammlung von dem Vizepräsidenten der katholischen Arbeitervereine, Kuraturschulte, eröffnet. Dieser Herr spielte auch im letzten Wahlkampf eine Rolle; versprach er doch, seine frommen Anhänger, die katholischen Arbeiter, Mann für Mann in den Konventionen zu stellen. Am Dienstag lag keine Arbeit auf anderen Gebiet. Mit fast unerträglich salbungsvoller Stimme kündete er die Unterordnung der katholischen Arbeiter unter die kirchliche Autorität und beklagte es bitter, daß in der Woche so wenig katholische Männer in der Kirche seien; Frauen und Mädchen seien man da schon früh um 5 Uhr wo aber bleibe der Arbeitermann? Selbst den frommen unter den frommen scheint also ein guter Morgenruf bei der Arbeit erreicht wertvoller zu sein, als ein Morgengebet. Am meinen freudig schien dem Herrn Arbeiterpräsidenten der Eucharistie Monarch in Wien am Herzen zu liegen. „Macht Euch, um Jesus Christus, Euren Meister, zu lieben“, so kann es immer wieder in seinen Aufforderungen an die Arbeiter, daran teilzunehmen. Der Bischof, der den Worten: „Macht Euch“ folgte, schien allerdings nur Freude darüber zu sein, daß die Rede endlich zu Ende ging.

Interessanter war zwar, was dann der Verbandsvorsitzende Dr. Fleischer über das Thema: „Unser Verband und seine Berufsgruppen — eine Notwendigkeit unserer Zeit“, zu sagen hatte. Der Gedankengang seiner langen Rede war ungefähr folgender: Die Arbeiter dürfen nicht nur an das Materielle, an die irdischen Erfolge denken; sie müssen vielmehr ihr ganzes Sein, auch ihr Verhältnis zum Arbeitgeber, von sittlichen Erwägungen, von Religion und vom Verhältnis zu Gott durchdrängen. Macht denn das Streben nach dem irdischen zufriedener? Die ganze Sozialreform hat nicht dazu beigetragen, der Sozialdemokratie Abbruch zu tun; jedes neue Gesetz wird von ihr nur benutzt, um neuen Haß und Unzufriedenheit zu säen. Man hat eben auf rein wirtschaftlichem Gebiete nie genug. Und deshalb muß Sozialpolitik getrieben werden im Lichte des übernatürlichen Glaubens!

Und dann folgte eine Philippika gegen die Streiks. Gerade die großen Streiks seien bisher erfolglos geblieben; bei Streik zum Beispiel hätten die Arbeiter hohe Löhne ohne Streiks. Niemals gebe es hier Frieden, sondern immer neu-

kämpfe mit blutigen Zusammenstößen, und das Ende sei doch nur der Triumph der kapitalistischen Mächte. Und dann verurteilte Herr Fleischer eine ganze Theorie des Streikbegriffs: Der Streik ist ein Vorkrieg der Unternehmer, ein Pressionsmittel, und darum unmoralisch; er verleitet die Arbeiter zum Müßiggang. Somit sei die katholische Organisation eine Notwendigkeit unserer Zeit, die geschaffen werden müßte, wenn sie noch nicht da wäre; sie bewirke die richtige Verbindung zwischen Himmel und Erde und bringe den Arbeitern den Frieden. Statt Streiks empfahl Herr Fleischer ein viel besseres Mittel: Die Arbeiterfamilien müßten — Haushaltungsbücher führen; wenn man mit ihnen sanft und friedlich zu den Unternehmern komme, könne man die schönsten Erfolge erreichen! Als Herr Fleischer das mit kräftigem Pathos versicherte, machten selbst die bravsten katholischen Arbeiter bedenkliche Gesichter; noch sonderbarer, obwohl die guten Leute von ihren Gefühlen an allerhand gewöhnt sind, muß ihnen allerdings zu Mute gewesen sein, als Herr Fleischer ganz im Ernst für friedliche Vermittlungsaktionen den Herrn Landrat empfahl.

Der Schluß des Vortrages diente der Hervorhebung des katholischen Charakters der Organisation, und hier gab es recht deutliche Spigen gegen die München-Gladbacher Richtung. Wir folgten, so rief Herr Fleischer pathetisch aus, nur den Weisungen des heiligen Vaters in Rom und unterwerfen uns freudig seiner Autorität; von diesem Wege schreckt uns nichts zurück! Das war die katholische Verkündung seiner „guten, gelben Gedanken“ und vorantastete himmlischen Willen.

In der nun folgenden Aussprache ging es sehr munter zu. Schade, daß die fromme „Schlesische Volkszeitung“, die freilich über Fleischer's Rede berichtet, so vollkommen untergeschlagen hat; es waren doch so bezaubernde Bilder katholischer Friedlichkeit. Ein katholischer organisierter Arbeiter, namens M. J., ein Armenpfleger, erzählte unter leiserer Unruhe der Versammlung gegenüber Fleischer, wie man getraut die Verleumdungsgeschgebung sei und wie er tägliches Elend erträglich unter den Arbeitern beobachte. Die katholischen Organisationen hätten früher kommen müssen; heute sängen die Arbeiter, auch die im Herzen katholischen, zu den Sozialdemokraten, schon um Ruhe zu haben. Den Gesängen auf dem Podium aber standen die Haare noch höher zu Berge, als ein anderer Katholik, der sonst ganz wacker die Sozialdemokraten kämpfte, auf einmal meinte: „Auf dem Lande machen die Sozialdemokraten alles, — das sind doch dann im Leben keine Arbeitervereine!“ Stürmische Chorus-Aufe und weibliche Entrüstung des Vershörenden. Aber nach erbaulicher wurde es, als das Schlußwort Fleischer's auf einmal von dem Zwischenruf unterbrochen wurde: „Das ist wohl Berliner Katholizismus?“ Da fing es an, zu rumoren, und Herr Fleischer donnerte: „Sie sind wohl in die falsche Versammlung geraten? Da sieht man den giftigen Haß von gewissen Leuten.“ Aber der Zwischenrufer meldete sich wieder: „Herr Fleischer hat nichts davon gesagt, daß das Zentrum die guten Gesetze gemacht hat; er ist weiter nichts als ein Querschnitt!“ Großer Lärm; Herr Fleischer aber antwortete diplomatisch: „Wir uns zu beschimpfen, trifft den heiligen Vater in Rom, denn wir tun nur, was er uns befiehlt.“ Der unangenehme Zwischenrufer wurde aus der Versammlung schließlich noch mit dem freundlichen Zuruf beehrt: „Das ist ein Spion.“

Freig und salbungsvoll kretelle dann der Herr Präses den Mantel der Liebe über das Geschehene, und man ging

Naturwissenschaft.

Wadesteine. Argentinien hat den Besitz eines seiner bekanntesten Naturdenkmäler zu verlieren, das berühmte Wadestein von Tandil im Süden der Provinz Buenos Aires; was namentlich dem Tyrannen dieses nicht mit einem Versteuern von 5000000 Pesos gelang, den mächtigen, 5 Meter im Durchmesser haltenden Granitblock, der auf einer nur wenigen Quadratzentimeter großen Unterlage an einer Hand eines Abgründes balancierte, herabzurufen, das hat nun zum Schrecken der argentinischen Naturfreunde die Natur selbst besorgt. Die heftigen von der Pampa her wehenden Winde verfrachten den Block in Schwingungen, die bei der Größe des Steines allerdings für das Auge kaum sichtbar waren, die aber dem Block geracht werden konnten, wenn man in den Winkel zwischen Block und Unterlage eine leere Weinflasche legte; diese ging dann plötzlich in Scherben. Mächtigerweise hat der Glanz der Weinungsabnutzung am Unterstüßungspunkt des Blockes verwehrt und so dazu beigetragen, seinen Sturz zu befördern.

Um einen ähnlichen Verlust und etwaiges damit verknüpftes Unheil zu verhüten, haben die praktischen Nordamerikaner einen ihrer berühmtesten Wadesteine — Johnsons. In dem sogenannten Garden of the Gods beim Vulkanort Manitou in Colorado konnte bis vor kurzem jeder Besucher seine Kraft an dem bekannten Wadestein, dem meist photographierten Steine der Welt, erproben und ihn in schwingende Bewegung versetzen, bis ihn die Stadt Manitou in der gerechten Welt, er könne doch unklippen, an seinem unteren Teile mit dem Felsgrund, auf dem er ruht, durch Zement verbinden ließ. Nun wackelt er allerdings nicht mehr, aber der Ruhm des meist photographierten Steines der Welt bleibt ihm doch, und das ist in Amerika schon manchmal etwas.

Auch die alte Welt besitzt solche Wadesteine, in den deutschen Mittelgebirgen, den Alpen, den Pyrenäen. Wo der Granit oder ihm verwandte Gesteine durch Verwitterung in Blöcke zerlegt und diese Blöcke durch schräge Abhänge in die unteren Schichten allmählich gerundet werden, sind die Bedingungen zur Entstehung dieser merkwürdigen Naturspiele gegeben.

Nus aller Welt.

Das hundertjährige Bestehen der Dampfschiffahrt. Die europäische Dampfschiffahrt kam in diesen Tagen auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückzublicken. Nach manchen erfolgversprechenden Versuchen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in England, Frankreich und Nordamerika, war es im August 1807 dem großen amerikanischen Ingenieur Robert Fulton gelungen, mit seinem „Claremont“ die denkwürdige Fahrt von New York nach Albany mit Erfolge zurückzu-

legen. In Europa dauerte es noch fünf Jahre, ehe auch hier ein hundertjähriges Dampfschiffahrtunternehmen ins Leben treten konnte. Diese Einführung der amerikanischen regelmäßigen Dampfschiffahrt verdanken wir, wie der Historiker der Technik, Privatdozent Dr. G. Maschoss in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ mitteilt, dem unternehmungslustigen Schotten Henri Bell.

Nach einem reich bewegten Leben landete Bell schließlich in einem kleinen Seebadstädtchen an der Clydenmündung in Helensburgh, wo er eine kleine Wadestadt erwarb. Es lag ihm in seinem Interesse, den Bootverkehr zwischen Glasgow und Helensburgh zu verbessern. Dieses Bedürfnis führte ihn dazu, die Dampfschiffahrt anzubahnen. Ein Maschinenbauer aus Glasgow, John Robertson, unterstützte ihn dabei, und Bell ließ in Glasgow ein kleines Schiff, den „Comet“ erbauen. Die Maschine entsprach zunächst noch recht wenig den Anforderungen, zum Beispiel war der äußere Kessel viel zu klein für die Maschine. Nach einigen Verbesserungen fand die erste Versuchsfahrt des „Comet“ Ende Juli 1812 statt, und wenige Tage darauf, in den ersten Augusttagen 1812, konnte der „Comet“ mit zwanzig Fahrgästen an Bord seine erste öffentliche Fahrt antreten.

Eine Abbotin am höchsten norwegischen Gletscher. Die Eiseisabbotinnen des Nordens haben einen wichtigen Erfolg errungen. In einem der nächsten Tage wird Fräulein Gisse Sem ihre Vollmacht als erster weiblicher Abbotin am höchsten Gletscher Norwegens erhalten, nachdem sie die nötigen Prüfungen sämtlich bestanden hat. Sie hatte bereits 1901 ihre große juristische Prüfung abgelegt, sie erhielt aber erst 1904 die Erlaubnis, als Rechtsanwältin zu praktizieren, da das norwegische Gesetz es den Frauen eigentlich untersagt, Prozesse für andere zu führen. Indessen ist es Fräulein Sem gelungen, die alten Bestimmungen zu durchbrechen.

Wie man in Russland Kultur verbreitet zeigt eine Mitteilung des russischen „Golos Moskwy“. Eines der Moskauer kinematographischen Kontore bereitet zum Jubiläum des vaterländischen Krieges eine Reihe von Filmen aus der Epoche 1812 vor. Eines dieser Filme stellt den Anmarsch von Wölfen auf Franzosen der großen Armee dar. Das wurde folgendermaßen vorbereitet: Es wurden zwei Wuppen in natürlicher Größe mit französischen Uniformen bekleidet und in den Schnee neben einem erlöschenden Scheiterhaufen gestellt. Das Innere der Wuppen wurde mit Fleisch und Eingeweiden von Hühnern gefüllt. Aus dem Zoologischen Garten wurden zwei Wölfe genommen und auf die Wuppen losgelassen. Die hungrigen Bestien witterten Blut, stürzten sich auf die Beute, rissen mit ihren blutigen Mägen die Leiber der Wuppen auf und schleppten die Eingeweide im Schnee hin und her. Während dieses wilden Mahles wurde die Szene sehr natürlich; die Wölfe wurden wie raubend, fletschten mit den Zähnen und stürzten

sich grimmig aufeinander; es begann ein abscheuliches Kampf um die zerfetzten Überreste, die in den blutigen Uniformen steckten. Ein Augenzeuge jagte, es sei auch für starke Nerven kaum erträglich gewesen. Im Winter wird ganz Moskau das Schauspiel zu sehen bekommen, denn natürlich wird es an Zuschauern nicht fehlen, die Unternehmer kennen den Geschmack des Publikums.“

Aus diesem Beispiel kann man ersehen, welche ungeheure Kulturarbeit der Sozialismus in Russland zu bewältigen hat. Je entarteter weile Schichten der Bevölkerung, um so gefährlicher das gegenwärtige Regime.

Verunglückte Räuberjagd in Persien. Eine Abteilung von 200 Gendarmen hat unter dem Befehl von zwei schwedischen Offizieren, Siesoert und Nyström, am 5. August Schiras verlassen, um eine von Saulek-ed-Dauley befehligte Räuberbande anzugreifen, deren Raubzüge den Handelsverkehr auf der Straße Schiras-Buchir unterbrochen haben. Die Gendarmen wurden durch die Räuber bei Diringum aufgefressen und verloren ein Gefährt und fast sämtliche Gewehre. Hauptmann Siesoert, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, ist leicht verwundet worden.

Eisenbrand bei Paris. Ein großer Teil der Werkstätten der bekannten Eisenbahnmaterial-Fabrik Decouville in Corbeil (Frankreich) ist gestern durch Feuer zerstört worden. Die Feuerbrunst war so heftig, daß die in der Nähe Seine gelegenen Schiffe entfernt werden mußten. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Francs. Unter anderem wurden 30 Waggons, die für die militärische Eisenbahn in Marocco bestimmt waren, von den Flammen vernichtet.

Wirbelfurm. Ein furchtbarer Wirbelfurm richtete in der Gegend von Kasarea (asiatische Türkei) große Verheerungen an. Der Schaden wird auf zwei bis drei Millionen Francs geschätzt; viele Menschen sollen umgekommen sein.

Dämon Alkohol. In Rotthausen wurde eine in einem Hause der Grotzstraße feiernde Hochzeitsgesellschaft von mehreren Durstigen zur Hergabe von Bier, Schnaps und Zigarren aufgefordert. Die Hochzeitsgäste saßen dem Verlangen der strengen Gesellen auch wirklich nach. Raum war eine halbe Stunde vergangen, als die Durstigen von neuem in die Wohnung eindrangen und wiederum die Forderungen nach Bier, Schnaps usw. stellten. Diesmal verzweifelten ihnen dies die Hochzeitsgäste, worauf die Durstigen mit Stöcken, Gummischläuchen und Bierflaschen auf die Anwesenden eindrangen. Von den Hochzeitsgästen wurden vier sehr schwer, die übrigen leichter verletzt. Es gelang den Wanditen zu entkommen. Die Kriminalpolizei ist ihnen auf der Spur.

gegen Mitternacht auseinander. Gewiß haben die Messiasisten bei der festlichen Morgenandacht um 5 Uhr für die vertierten Schäfte gehandelt, die vor dem heiligen Vater in Rom und vor Herrn Gleitscher in Berlin so wenig Respekt haben.

Der heilige Befehl des Schuhmanns.

So ein Schuhmann muß sich doch wie ein heiliges Wesen verhalten. Seine Befehle und Anordnungen hat sich der gewöhnliche Mensch „widerstandslos und unerschütterlich“ zu fügen, und wer sich nicht tut, wird eben bestraft und damit basta! Das Kammergericht hat entschieden, daß man den Anordnungen eines Schuhmanns „ungefährlich“ nachkommen muß. Handelt es sich um unbedeutende Anordnungen, nun so kann sich der Untertan bei der vorgesetzten Behörde beschweren. Wie solche Beschwerden in Preußen erledigt werden, weiß man ja zur Genüge. Nehmen wir ein einfaches Beispiel: Ein Schuhmann sagt zu einem Arbeiter: „Springen Sie sofort in den Stadtgraben, ich, der Herr Schuhmann, befehle es!“ Nach der Kammergerichtsentcheidung müßte eigentlich dieser Befehl erfüllt werden. Wenn der Mann dann kläglich aus dem Stadtgraben heraustrinkt — vorausgesetzt, daß er nicht ertrunken ist — kann er sich beschweren. Ja, es scheint manchmal so, als stünden Schuhmannsbefehle über denen des Polizeipräsidenten und wären heiliger als das Gesetz. Das zeigt wieder folgender Fall, mit dem sich die Breslauer Justizkammer als Berufungsinstanz beschäftigt.

Der Lagerhalter Genosse Barisch ersuchte den Breslauer Polizeipräsidenten um die Erlaubnis zum Vertreten von Druckschriften auf der Straße und bekam sie auch. Am Abend des 19. April 1912 gegen 8 1/2 Uhr verteilte er dann vor dem Eingangstor der Fortbildungsschule auf der Köpchenstraße an die jungen Leute kleine Handzettel, auf denen der Jugendauschub der Breslauer Arbeiter seine Veranstaltungen bis Pfingsten 1912 bekannt gab. Ein Lehrer der Fortbildungsschule ließ sich von einem Schüler einen Zettel reichen, und als er etwas von „Breslauer Arbeiterauschub“ und so weiter las, geriet er so in Aufregung, daß er gleich den Schuhmann Werlich (Nr. 369) auf den gefährlichen Zettelverteiler aufmerksam machte. Obwohl Genosse Barisch seine vom Polizeipräsidenten ausgefertigte Erlaubnisurkunde vorzeigte, befehl ihm der Schuhmann, mit zur Woche zu kommen. Dieser Aufforderung kam Genosse Barisch nicht nach. Er wurde deshalb mit einem Strafbefehl über drei Mark bedacht wegen Verletzung des § 125 der Polizeiverordnung über den Breslauer Straßenverkehr. Das Schöffengericht hob die Strafbefugung auf, weil Barisch nichts weiter getan hatte, als eine behördliche Erlaubnisurkunde zu benutzen. Der Schuhmann habe kein Recht gehabt, diese Tätigkeit des Angeklagten zu beaufsichtigen. Dem Freispruch löste die Staatsanwaltschaft an. Die Justizkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Kowala bestätigte die ursprünglich festgesetzte Geldstrafe von drei Mark. Herr Kowala sagte bei Begründung des Urteils: Es ist allerdings richtig, daß der Angeklagte die Erlaubnisurkunde vom Polizeipräsidenten bekommen hatte, diese Erlaubnis berechtigte ihn aber nicht, Polizeiverordnungen zu übertreten. Der Schuhmann hat dem Angeklagten den Befehl erteilt, nach der Wache zu kommen, weil er einen Aufsatz, eine Störung im Straßenverkehr befürchtete. Unter allen Umständen hätte der Angeklagte den Befehl erfüllen müssen. Er durfte sich beschweren, wenn er die Aufforderung als unbedeutend ansah; jedenfalls stand ihm nicht das Recht zu, die Maßnahme des Beamten zu kritisieren und den Befehl unbeachtet zu lassen. Aus all diesen Gründen rechtfertigt sich die Bestrafung des Angeklagten, da auch das Kammergericht im gleichen Sinne entschieden hat.

Uns will es nicht in den Sinn, wodurch Barisch den Straßenverkehr gestört haben soll. Was könnte da nicht alles als „Verkehrsstörung“ aufgefaßt werden. Wäre Genosse Barisch auch angehalten worden, wenn er fromme oder patriotische Schriften verteilt hätte?

Ein Chinese vor Gericht.

Der chinesische Händler Dnu Jung Li aus Schanghai in China wurde am Mittwoch dem Schöffengericht aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Wie wir vor einigen Tagen berichteten, wurde der Mann in Breslau festgenommen, weil er ohne Wande rge w e r b e s c h e i n mit chinesischen Stein- und Eisenfiguren handelte. Durch einen geladenen Dolmetscher der chinesischen Sprache, konnte sich der Angeklagte mit dem Gerichtshof verständigen. Es war schwierig, einen geeigneten Dolmetscher ausfindig zu machen. Das Gericht hatte das Französischkenntliche, die Unübersicht und andere Anhaltungen angefragt. Der Chinese fuhr wegen der geringfügigen Übertretung schon 13 Tage im Gefängnis. Er machte einen sehr abgemagerten und leidenden Eindruck, denn die Gefängnisfesseln lag ihm, der nur gedämpften Reis zu essen gemöhnt ist, nicht zu. Der Vertreter der Anklage hatte ein Schreiben der chinesisch-republikanischen Gesandtschaft bei den Allien, worin um die sofortige Freilassung des Angeklagten ersucht wurde. Nach der Auskunft der Regierung beträgt der hinterzogene Jahressteuerbetrag 144 Mark. Die Geldstrafe wurde auf das Doppelte dieser Summe, also auf 288 Mark festgesetzt. Wenn Dnu Jung Li diese Strafe nicht bezahlt, muß er noch sechs Tage im Gefängnis bleiben, die 13 verbuhten Tage wurden ihm auf die erkannte Strafe angerechnet. Der Angeklagte erklärte, er werde zur Bezahlung der Reststrafe von 90 Mark einen in Breslau wohnenden Landsmann in Anspruch nehmen. Zu diesem Zweck begab sich ein Gerichtsdienner in die Wohnung des bezeichneten Chinesen auf dem Ritterplatz. Eine Ledertasche mit chinesischen Waren erklärte das Gericht als beschlagnahmt. Diese Tasche, deren Inhalt einen hohen Wert hat, wurde dem Chinesen bei seiner Befreiung abgenommen. Er jagte durch den Dolmetscher: „Wenn mir die Ware weggenommen wird, dann muß ich ja nach meiner Freilassung verhungern.“ Der Chinese wird die Breslauer Polizei und Justiz in angenehmer Erinnerung behalten.

* **Soldaten als Arbeiter.** Seit langer Zeit wird darüber gellagt, daß die Soldaten den freien Arbeitern im gewerblichen Leben häufig Schaden zufügen, da sie zu allen möglichen Geschäften herangezogen werden. Jetzt gibt der preussische Kriegsminister im „Reichsanzeiger“ folgendes bekannt:

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder der Behörde Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppen und der militärischen Anstalten usw. zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch Vermittelung oder Erleichterung des Absatzes von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen und dergleichen. — Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung ihren vorgesetzten Meldung zu machen.

Die Herren Agrarier auf dem Lande werden natürlich von dieser Verfügung nicht getroffen. Man wird nach wie vor den Soldaten als Erntearbeiter auf dem Felde sehen können. Hoffentlich werden aber die Soldaten nicht mehr als Streikbrecher in den Werkstätten und Fabriken verwendet.

* **Schwarzarbeiter-Verband.** Ueber die Tätigkeits im II. Quartal 1912 berichtete Kollege Seibold in der Quartalsversammlung am Mittwoch in den Unionskassen. Die Zahlstelle hatte Lohnberechnungen der Modellistischer und der Parkettleger. Für beide Arbeitergruppen sind nennenswerte Verbesserungen erreicht worden. Im Laufe der letzten Monate haben die Treppenbauer und die Knopfarbeiter Verbesserungen an die Unternehmer gefordert, worüber Bestimmtes noch nicht berichtet werden kann. Erreicht sind in zwei Werkstätten zu vergleichen. Dabei hat sich Kollege Webauer 2 Wochen Gefängnis geholt; er soll den Tischler Kalschall bedroht haben. Die Volkswacht hat darüber berichtet. — Die Schlichtungskommission ist in 11 Fällen angerufen worden. Verhandlungen mit Arbeitgebern waren 13. Eine Aussprache mißfiel sich nicht an die Ausführungen Seibolds. Koll. Puschmann gab den Kassenbericht über das 2. Quartal 1912. Die Hauptkasse nahm ein 17 600 M. An Unterstützung wurde gezahlt: für Arbeitslose aus der Hauptkasse 4105 M., aus der Lokalkasse 2861 M., für Kranke 2614 M., 3. Quartal von 7107 M., davon sind einstragend angelegt 5000 M. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Erlaubnis eines Mitgliedes für den Bauvorstand fiel auf den Kollegen Steiner.

Eine anregende Aussprache wurde über den Bericht der Verhandlungen auf dem Verbandstage als Fortsetzung der letzten Versammlung geführt. Zum Schluß berichtete Kollege Seibold über den Umsturz der Gewerkschaftsbau-Versammlungen. Seibold ist mit dem Ergebnis keineswegs zufrieden. Ein jeder Kollege müßte einen Anteilnehmen.

* **Der Zentralverband der Schuhmacher** hielt am Dienstag im Café-Restaurant keine Quartalsversammlung ab, in der außer dem Kassen- und Geschäftsbericht noch der Bericht vom 21. Dezember Verhandlungstag gegeben wurde. Den Kassenbericht erstattete Kollege Reiner. Er führte aus, daß die Kassenverhältnisse im allgemeinen als befriedigend bezeichnet werden können. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß in der Berichtszeit eine Anzahl Besprechungen und Verhandlungen notwendig waren. Die Lohnbewegung der Schwarzarbeiter machte mehrere Versammlungen notwendig, die die Annahme neben den geringen Lohnsteigerungen noch eine Lohnerhöhung von 3 Jahren verlangte, was von den Mitgliedern einstimmig abgelehnt wurde. Auch bei Dornberg waren mehrere Besprechungen nötig, um gegen verschiedene Mißstände Stellung zu nehmen. So werden die Arbeiterinnen in der Steperlei wöchentlich noch 50 Pf. als „Dampfgeld“ abgezogen. Das ist ein Mißstand, der in seiner einzigen größeren Schuhfabrik Deutschlands besteht. Sofort nach Bekanntwerden dieser Mißstände wurde der Sach auf 25 Pf. herabgesetzt. Bei ähnlichem Mißstand soll dafür gesorgt werden, daß auch dieser Mißstand beseitigt wird. Die Einführung einer neuen Fabrikordnung bei der Firma Wohlauer wurde von den Arbeitern abgelehnt; in mehreren Verhandlungen war es möglich, sie für die Arbeiter günstiger zu gestalten. In den übrigen Betrieben war der Mißstand im allgemeinen schlecht, wodurch der Verdienst der Arbeiter sehr beeinträchtigt wurde.

Kollege Reiner berichtete dann über den Dresdener Verbandstag. In längeren Ausführungen legte Reiner die Gründe dar, die in Dresden zu den weitausgehenden Beschlüssen führten. Die Aussprache war im allgemeinen ruhig und sachlich. Ein Teil der Redner war der Meinung, daß auch eine 5 Pf. Lohnerhöhung genügt hätte und der Sprung um 10 Pf. für schlechte Verhältnisse zu hoch sei. Demgegenüber wurde von anderer Seite ausgeführt, daß die Ausgaben für Unterstützungen und für Streiks auch für Schlesien in den letzten Jahren außerordentlich hoch waren und kein anderer Weg übrig blieb, als die Unterstützungsätze zu ändern oder die Beiträge zu erhöhen. Die Mehrzahl der Delegierten hat eine Herabsetzung der Unterstützung abgelehnt und der Beitragserhöhung zugestimmt, wofür die Streikunterstützung um 2,50 M. wöchentlich erhöht wurde. Auch die Staffelfung der Unterstützungsätze für Neueintretende war notwendig, damit der großen Mitgliederbewegung vorgebeugt und ein fester Mitgliederstand erhalten bleibt. Eine Anfrage über die Zentralisation der Breslauer Krankenkassen fand durch Aufklärung ihre Erledigung. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, nun erst recht im Sinne der Verbandstags-Beschlüsse zu wirken und neue Mitglieder zu werben, damit auch in Breslau möglich wird, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gründlich aufzubessern.

* **Besuch ausländischer Esperantisten in Breslau.** Auf Einladung der hiesigen Esperantisten wird eine größere Anzahl deutscher und ausländischer Esperantisten auf der Durchreise zum 8. internationalen Esperantologenkongress in Krakau einen Tag in Breslau halt machen, um unsere Stadt zu besichtigen. Die hiesigen Esperantisten veranstalten deshalb Freitag, den 9. August, abends 8 1/2 Uhr, einen öffentlichen festlichen Begrüßungsabend im Stadterordnetenstuhlsaal des Stadthauses, den der Magistrat in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat. Auch wird ein Vertreter der Stadt die Gäste begrüßen. Die ausländischen Gäste werden ebenfalls kurze Ansprachen in Esperanto halten, die sofort ins Deutsche übersetzt werden. Es wird so mit der Breslauer Bevölkerung Gelegenheit geboten, sich über den praktischen Gebrauch des Esperanto und über die leichte Verständigung in dieser Sprache ein eigenes Urteil zu bilden. Gäste willkommen. Eintritt frei!

* **An die Eltern und Vormünder,** deren Kinder oder Mündel in sog. Stadtmusikschulen den Musikstudium erlernen, richtet der unterzeichnete Verband die ergebene Bitte, ihm nähere Auskunft über die sanitäre und musikalische Beschaffenheit dieser Lehrstellen zukommen zu lassen. Ferner bittet er um Auskunft darüber, ob den dortigen Fortbildungsschulen besondere Sachverständigen für Musiker angegliedert sind, da zur Erreichung geistlicher Schulverfügen umfangreiches Material erwünscht ist. Das Präsidium des Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes, Berlin N. 4, Chausseestraße 131.

* **Das Zeugnis des Gendarmen.** Am 27. Mai 1912, einem Sonntag, fuhr der Droschkenbesitzer H. einen Herrn auf den Rennplatz in Partick. Nachdem der Fahrgast die Droschke verlassen hatte, begab sich H. in ein Erfrischungsgäßchen, um etwas zu trinken. Vorher betraute er einen Kollegen mit der Beaufsichtigung des Fuhrwerks und gab ihm dafür ein Trinkgeld. Der Kollege hielt das Pferd so lange am Zügel, bis H. aus dem Zügel kam. Der Gendarm Eichner aus Gönitzwitz will nun das Fuhrwerk vor dem Zügel ohne jede Aufsicht gesehen haben. Das Pferd sei nicht abgestängt gewesen, es sei sogar einige Schritte gelaufen. Wegen Übertretung der Polizeiverordnung vom 7. Juli 1892 bekam H. einen Strafbefehl über drei Mark, wegen er richterliche Entscheidung beantragte. Der Gendarm beschwor, daß die Droschke unbeaufsichtigt vor dem Zügel gestanden habe. Der Zeuge Rasche betonte dagegen eidlisch, das Pferd während der Abwesenheit H.'s gehalten zu haben und auch zwei andere Entlastungszeugen bestätigten das. Der Vorsitzende, Gerichtsassessor Dr. Vandmann, hatte dem Angeklagten vor Eintritt in die Verhandlung geraten, seinen Einpruch zurückzuziehen, da eine Freisprechung kaum möglich sei. Es war jedoch besser, daß der Angeklagte diesen Rat nicht befolgte, sondern auf gerichtlicher Entscheidung bestand. Dem Gericht blieb nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nichts weiter übrig, als den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse freizusprechen. Sollte er keine Entlastungszeugen zur Seite gehabt, so wäre sein Bestreiten wohl erfolglos geblieben, denn ein Beweismittel wird vor Gericht sehr hoch bewertet.

* **Regelbahn und nächtliche Aufseherung.** Die Mitbewohner eines Hauses, in dem eine Schankwirtschaft mit Regelbahn betrieben wurde, beschwerten sich bei der Polizei über fortgesetzte nächtliche Ruhestörung durch das Rollen der Räder und das Stürzen der Regel. Dem Schankwirt verbietet darauf die

Polizei die Benutzung der Regelbahn nach 11 Uhr abends und drohte gleichzeitig für jeden ferneren Übertretungsfall eine Zwangsstrafe von 30 Mark an. Der Wirt erhob Verwaltungsbeschwerden, da hier keine Störung der Öffentlichkeit in Betracht komme, sondern nur ein engbegrenzter Kreis von Bewohnern eines einzelnen Hauses. Nach seiner Ansicht habe die Polizei nur die Verpflichtung und Berechtigung zum Schutze öffentlicher Interessen. Das Oberverwaltungsgericht verwarf diese Gründe und wies die Klage ab. Die Polizeibehörde sei geächtet, auch zum Schutze einzelner Personen einzuschreiten. Im vorliegenden Falle aber besonders, weil nach dem Gutachten des Kreisarztes die fortgesetzte Störung der Nachtruhe durch Regelbahngerausche geeignet sei, die Gesundheit der Hausbewohner zu gefährden.

Aus dem Landkreise.

Da sollst die Feiertage heiligen!

Ein Strafbefehl über je fünf Mark ertheilten katholische Landarbeiter, die die von der Kirche angeordneten Feiertage heiligen wollten.

Auf dem Dominitum in Johannsberg bei Breslau sind neben einer Anzahl katholischer Ausländer auch einige deutsche Arbeiter, die auch gut katholisch sind, beschäftigt. Am 25. März, einem katholischen Feiertage, feierten alle Ausländer, während die deutschen Arbeiter arbeiten mußten. Am Nachmittag, nachdem die dringendste Arbeit geleistet war, erklärten die deutschen Arbeiter dem Schaffer, daß sie nun auch ihren Feiertag haben wollten.

Der Schaffer hatte nichts dagegen und äußerte: Es ist gut, ich werde es dem Inspektor sagen!

Nicht wenig erstaunt waren die Arbeiter, als sie nach einigen Tagen je einen Strafbefehl von fünf Mark angeblickt wegen Arbeitsverweigerung, erhielten.

Das war selbst einem so viel geplagten Landarbeiter zu hart. Die Leute wandten sich an ihre Organisation, an den Landarbeiterverband, der richterliche Entscheidung beantragte. Vor dem Schöffengericht in Breslau erklärten die Arbeiter, daß sie die Arbeit nicht verweigert hätten, sie hätten ausdrücklich dem Schaffer von ihrem Vorhaben Mitteilung gemacht. Wenn dieser gesagt hätte, wir sollen arbeiten, dann hätten wir eben weiter gearbeitet. Außerdem sei in früheren Jahren an diesem Tage auch nicht gearbeitet worden. Im übrigen seien sie doch ebensogut katholisch, wie die Ausländer, und ihre Religion verbiete ihnen ebenso die Arbeit an katholischen Feiertagen.

Der Amtsanwalt wollte diese Einwände nicht gelten lassen und berief sich auf die Gesetze, nach der dem Landarbeiter nur die Sonntagsruhe gesichert sei. An jedem anderen Feiertage müßte der Landarbeiter arbeiten, wenn ihm nicht ausdrücklich das „Feiern“ erlaubt wird. Er beantragte auch wirklich 1 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis. Das Gericht konnte vernünftiger Weise eine Arbeitsverweigerung nicht erwidern und sprach die Angeklagten frei. Aus der Meinung des Schaffers konnten die Arbeiter entnehmen, daß er gegen ihre Handlungsweise nichts einzuwenden habe. Gätten jedoch die Arbeiter dem Schaffer von ihrem Vorhaben nichts mitgeteilt, so hätten sie bestraft werden müssen. Wollten katholische Arbeiter ihre Feiertage haben, dann müßten sie dies erst konkratisch festlegen, wie dies auch die Ausländer tun.

Also, einen katholischen Arbeiter darf man ins Gefängnis sperren, wenn er gegen den Willen seines Arbeitgebers die ihm von der Kirche angeordneten Feiertage heiligt. Eine nette christliche Weltordnung. Entweder du begehst eine schwere Sünde oder du läßt dich drei Tage einsperren, und deine Kinder fünf Tage hungern. Diese traurigen Zustände können nur beseitigt werden, wenn sich die Landarbeiter endlich versammeln und sich ihrer Organisation, dem Landarbeiterverband, anschließen.

Auskunft erteilt jederzeit und Ausnahmen nimmt entgegen der Gauleiter dieses Verbandes: Aug. Gröbner, Breslau, Mierlumstraße 7.

* **Rosental.** Gemeindevorsteher-Sitzung. Am 5. März verhandelte die Gemeindevorsteher über das Disziplinarstatut der hiesigen Fortbildungsschule, sowie über die Unterhaltungskosten. Es kommen für die Schule 65—70 Schüler in Frage. Der Unterricht soll zweimal in der Woche je anderthalb Stunden im evangelischen Schulhause erteilt werden. Weiter wurden die Bestimmungen über die Beseitigung verendeter Tiere bekannt gegeben.

* **Partick.** Die Distrikts-Versammlung am Mittwoch war außerordentlich gut besucht. 61 Genossen und 12 Genossinnen hatten sich eingefunden. Leider war der Redner des Abends, Genosse Donsky, durch eine dringende Einladung zu einer dreimonatlichen Kur in Kleitschau am Kommen verhindert. An dessen Stelle sprach unter dem Beifall der drei Genosse Stomig über: Die Forderungen der Sozialdemokratie. Für das am Sonntag in Partick stattfindende Distriktsfest wurden noch einzelne Angelegenheiten geregelt, und wir wollen hoffen, daß wir am Sonntag gutes Wetter haben. Den Bericht über die General-Versammlung in Luga gab Genosse Wohlweber, über den sich eine lebhafteste Debatte entspann, doch waren die Anwesenden mit den Beschlüssen der Generalversammlung einverstanden. Eine Resolution, welche sich scharf gegen die Genossen aus Distrikt 5 und 6 wendet, die durch ihr Verhalten die unwilligen Zustände auf der Generalversammlung verursacht haben, fand einstimmig Annahme und ist die Resolution dem Vorstande zur weiteren Regelung überwiesen worden. Mit allen gegen 3 Stimmen wurde beschlossen, das Lokal von Ksner in Kleitschau als frei zu betrachten, ebenso wurden die Genossen ersucht, mehr wie bisher den Barbier in Partickern zu unterstützen. Mit einem Hoch auf die Partei schloß um 10 1/2 Uhr der Vorsitzende die Versammlung.

* **Drachenbrunn.** Die Distrikts-Versammlung des 1. und 2. Distrikts im Lokale von Pfingling war gut besucht. Auf dem ersten Punkt der Tagesordnung stand der Vortrag des Genossen Glanzel über: Die Entwicklung der Sozialdemokratie, der mit starkem Beifall aufgenommen wurde. Dann gab Genosse Bunt den Bericht von der General-Versammlung und der Quartalsabrechnung. In der Diskussion wurde scharf verurteilt, daß gewisse Genossen — und zwar wären es immer dieselben — die Verhandlungen auf der General-Versammlung unnötig in die Länge zögen. Die Versammlung nahm auch eine Resolution an, in der die Vorkommnisse auf der General-Versammlung bebauert werden, und sie ersucht den Vorstand, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, damit sich der geringe Mißstand nicht wiederhole. Es wurde noch der Genosse Paul Goldbach (Zimmerer) zum Bezirksführer für Schöndorf und Drachenbrunn, und für den Bezirk Steine-Ranisch der Genosse Frosch gewählt. Auch wurde noch der Antrag angenommen, eine Bibliotheks-Hilfsstelle zu gründen. Zum stellvertretenden Revisor wurde der Genosse Geisler gewählt.

Der Mittagschlaf auf der Promenadenbank.
Von einem Leser wird uns geschrieben: Den Arbeitern geht es in der Regel nicht so gut, wie den „besseren“ Leuten. Wenn sie das beschriebene Mittagsmahl eingenommen haben, können sie ihre abgedehnten Glieder nicht bequem ausstrecken auf dem Sofa und ein oder zwei Stunden ruhen; sie müssen sofort wieder an die Arbeit. Laufende können mittags gar nicht einmal nach Hause gehen; sie beschließen die Parkhallen, die Klure von privaten und öffentlichen Gebäuden, wo das Mittagsbrot verzehrt wird. Hunderte von Arbeitern sitzen zur Mittagszeit auch auf den Promenadenbänken, und sitzen wohl hin und wieder ein für kurze Zeit, wenn sie gar zu müde sind oder die Luft drückend und schwül ist.

Am Freitag sah ich nun nach 12 Uhr auf einer Bank an der Matthiasstraße einen Arbeiter, der das Essen zu sich nahm, das ihm die Kinder gebracht hatten. Kurz darauf war er anscheinend eingeschlafen. Da trat zu meinem nicht geringen Erstaunen ein Schutzmann auf den Arbeiter zu und forderte ihn auf, „weiter zu gehen“. Der aus dem Schlafe aufgeschreckte Mann erwiderte: „Ich habe noch Zeit, ich habe bis um 2 Uhr Mittag.“ Das half aber nichts. Der Schutzmann fasste den Arbeiter am Arme und führte ihn auf die Polizeiwache in der Seiligen Geistsstraße, wo sein Name und seine Wohnung festgestellt wurden.

Montag mittags an derselben Stelle ging noch merkwürdiger zu. Mehrere Arbeiter, die gegessen hatten, saßen „schlafen“ auf den Promenadenbänken. Wieder kam ein Schutzmann. Er packte aber die Eingeknickten, daß sie von der Bank auf den Erdboden fielen. Der eine von den Arbeitern, der so unfaßlich von der Bank gezogen war, setzte sich wieder und schickte sich Blut aus dem Gesicht und Staub von den Hosen. Da wurde er vom Schutzmann zum zweiten Male angefaßt und zur Wache geführt. Die Arbeiter sind wirklich von der Polizei nicht verwöhnt; aber eine solche Behandlung brauchen wir uns als Bürger und Steuerzahler nicht annehmen lassen. — Wie können denn die Arbeiter nur zustimmen. Es ist doch wirklich kein Verbrechen, wenn der müde Arbeiter halb schlafend zur Mittagszeit auf der Promenadenbank sitzt. Wir kennen auch keine Polizeiverordnung, die das verbietet.

Die Schulferien sind zu Ende, die schöne Zeit des Nichtstuns ist dahin. Seit hat der Unterricht in den Schulen wieder begonnen. Der Uebergang von den Tagen der Freiheit ins Joch des Alltags fällt der Schullern immer recht schwer. Es herrscht noch Ferienstimmung; die Kinder erzählen von ihren Erlebnissen. Doch die Schullern vermischt bald die schönen Erinnerungen, und nach wenigen Tagen ist alles wieder im alten Gleise.

Wiel Regen ist Mittwoch abend und in der vergangenen Nacht über Breslau herniedergegangen; auch heute vormittag war der Himmel mit bleigrauen Wolken bedeckt, die mit dem Tag sehr feigeig litten. Der anhaltende Regen hat eine Abkühlung bis auf 14 Grad Celsius gebracht; gegen die heißen Tage ist das ein Unterschied von 15 Grad.

Eine sonderbare Streitsache wurde vor dem Kaufmannsgericht verhandelt. Die Firma Magur (Baumwollwaren) hatte zum 1. Oktober 1912 einen Lageristen und drei Zuschneiderinnen angenommen, die sich in ungekündigter Stellung befanden. Sie mußten sich unterjährig verpflichten, am 1. Oktober bei Zahlung einer Konventionalstrafe, falls sie vertragsbrüchig würden, anzutreten. Weder der junge Mann, noch die drei Mädchen wollten von dem Antrittsvertrage etwas wissen, und darum klagte die Firma gegen den Lageristen vor dem Kaufmannsgericht — die Mädchen unterstellten dem Gewerbegericht — auf Zahlung einer Strafe von 360 M. wegen Vertragsbruchs. Die Klage ist schon jetzt zulässig, weil der junge Mann erklärt hat, er werde die Stellung nicht antreten und auch keine Konventionalstrafe zahlen. Mit der Sache hat es folgende Bewandnis. Die klagende Firma verband sich mit einem Herrn, der bei derselben seine Stellung hatte, bei der auch die vier Leute tätig waren. Dieser Herr sagte ihnen: „Ich etablierte mich, kommen Sie zu mir, da bekommen Sie mehr Gehalt usw.“ Die Rede half, und sie verpflichteten alle, bei der Konkurrenzfirma in Stellung zu treten. Der verklagte Lagerist, um den es sich vorläufig handelt, meinte, der Vertrag verstoße gegen die guten Sitten. Durch die Ueberredungskünste des Gesellschafters wäre er veranlaßt worden, den Vertrag zu unterschreiben. Der Kläger bezweifle mit dem Anstellungsvertrage weiter nichts, als die Geschäftsgeheimnisse der Konkurrenz zu erfahren, um daraus Vorteile zu ziehen. Die drei Fräuleins, die als Zeuginnen vernommen wurden, bekräftigten, daß der Affocie fortwährend auf sie eingeredet und allerhand Versprechungen gemacht habe. Der Affocie selbst, der auch als Zeuge vernommen wurde, bestritt diese Angabe. Es wäre gar nicht notwendig gewesen, Verurteilungen zu machen; sie wären alle von selbst zu ihm gekommen. Auf eine Einigung wollten sich die Parteien nicht einlassen. Der Verklagte wurde nach dem Klageantrage verurteilt. Das Gericht pflichtete dem Verklagten insofern bei, daß der Kompanon nicht richtig gehandelt habe; aber direkt gegen die guten Sitten verstoße der Vertrag nicht. Im geschäftlichen Leben passieren solche Dinge. Am 9. August stehen die Klagen der Firma gegen die drei Mädchen vor dem Gewerbegericht an; jedes Mädchen soll 200 M. Vertragsstrafe zahlen. Ueber den Ausgang der Sache werden wir berichten.

Der Distrikt 3 (Gräßlicher Vorstadt) des sozialdemokratischen Vereins Breslau hielt Sonntag nachmittag in Groß-Mochern ein wohlgelungenes Sommerfest ab. Im Saale und Garten von Schreier waren mehr als 800 Genossen und Genossinnen mit ihren Kindern versammelt, die ein paar fröhliche Stunden verlebten. Das Fest begann mit einem Konzert, an das sich ein Preisfischen und eine Verlosung kleiner Geschenke anschloß. Für Unterhaltung der Kinder war durch allabendliche Spiele und einen Fackelzug mit Lampions gesorgt. In den Abendstunden füllte sich der Saal mit Tänzern, die zum Teil recht lange ausharrten.

Verband der Sattler und Portefeuliers. Sonnabend, den 10. August: Mitgliederversammlung im „Grünen Bergel“. Da u. a. die Abrechnung über das 2. Quartal gegeben wird, so ist das Erscheinen aller Kollegen notwendig.

Arbeiter-Samariter. Die nächste Monatsversammlung wird Freitag, den 9. August, im „Bär auf der Orgel“, Kupfer- schmidestraße 33, abgehalten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Falsches Gerücht. Vor dem Mikolaiter geht das Gerücht um, daß sich am 28. Juli Mitglieder der „Freien Turnerschaft“ an einer Messerschere auf der Popelwitzstraße beteiligt hätten. Wir wollen hiermit richtigstellen, daß dies nicht Mitglieder von uns waren. Freie Turnerschaft Breslau.

Dieblichs Abblüffement. Heute Donnerstag Henry Venders große Abblüffement „Es tut sich was“. Anfang 8 Uhr. Die morgige Vorstellung findet bei Rauchverbot statt. — Im Garten konzertiert das Breslauer Tonkünstlerorchester unter Leitung des Kapellmeisters P. Küster. Anfang 7 1/2 Uhr.

Ein brauner Kinderschuh wurde auf dem Rückwege von Groß-Mochern nach Breslau beim Auszug des Distrikts 3 am Sonntag gefunden und kann in unserer Redaktion abgeholt werden.

Verloren. Eine Brieftasche, enthaltend ein Mitgliedsbuch des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und eine Invalidenkarte, lautend auf den Namen Alfred Ostinger, ist verloren worden. Der Finder wird höchlich ersehnt, die Sachen im Bureau des Metallarbeiter-Verbandes, Kleine Poststraße 8, abzugeben. Die Ortsverwaltung.

Zum Westen des Gewerkschaftshauses veranstaltet der Distrikt 3a (Dertort) des sozialdemokratischen Vereins Breslau Sonntag, den 18. August, vormittag 11 Uhr, im Bergkeller eine große Matinee. Das Konzert wird von Mitgliedern der Stadttheaterkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Küster ausgeführt. Der Eintritt kostet 10 Pf.

Der Schwimmverein „Poseidon“ Breslau, veranstaltet am 11. August in der Strauß'schen Badeanstalt, Ende Klosterstraße, ein Schwimmsfest. Alle Mitstreiter und die Freunde und Gönner des Vereins sind eingeladen. Nach dem Schwimmen gemütliches Beisammensein. Lang in den Unionkäfen, Neuschkestraße. Die Programme berechtigen dort zum freien Eintritt. Näheres im Inserat.

Geht zur Flugblatt-Verbreitung!

Heute Abend müssen 100.000 Flugblätter in ganz Breslau verteilt werden. Genossen und Genossinnen, wenn Ihr diese Nummer der „Volksmacht“ ins Haus bekommt, ist es noch Zeit, Euch an der wichtigen Parteiarbeit zu beteiligen. Täut nicht und geht in eines der Distriktslokale, die getern in der „Volksmacht“ angegeben waren.

Stroßenspernung. Wegen Kanalarbeit wird die Gräßlicherstraße zwischen Doststraße und der Verbindungsbahn zwischen Hoch- und Reichstraße vom 8. August ab für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Gefährliches Wagenmittel. Vor einigen Tagen kaufte eine Kamille von der Vellingstraße aus einer hiesigen Drogerie ein neues, angeblich unfehlbares Mittel gegen die Wanzen. Es wurden damit nach Vorschritt die Matratzen bestrichen. Zufällig kam dabei ein brennendes Streichhölzchen in die Nähe und plötzlich entzündete sich die ganze Masse des verwendeten Mittels. Es verbrannten nicht bloß die Matratze, Betten und ein Teppich, auch die Hausfrau erlitt Brandwunden an Arm und Hand. Die Verletzten haben nun Strafanzug gegen den Drogeriehändler gestellt, weil weder auf der Verpackung noch beim Verkauf des Mittels gesagt worden war, daß es feuergefährlich ist.

Pöhllicher Tod. Der Bäubekleinhändler Karl Fische, Moritzstraße 37, war am Mittwoch einem Dienstmann behilflich, Sachen in ein Haus auf der Jobststraße zu schaffen. Als die beiden Männer den letzten schweren Korb hinaustrugen, brach der Mäuler plötzlich zusammen und verstarb am Herzschlag.

Selbstmordversuch. Am Mittwoch machte ein Mädchen, das auf der Kleinen Grotzengasse 6 wohnt, in einem hiesigen Cafe einen Selbstmordversuch. Das Mädchen trank Kysol und verlor sich dadurch schwer; sie wurde sofort ins Allerheiligen-hospital gebracht.

Von einem Automobil umgefahren wurde am Dienstag auf der Königsbrücke ein 7 Jahre alter Knabe, der den Straßendam überstreifen wollte. Das Kind erlitt schwere Verletzungen und wurde von vorübergehenden Personen ins Allerheiligenhospital getragen.

Einbruch in einen Neubau. In der Nacht zum Montag haben Diebe den Keller des Neubaus Friesenstraße 90 erbrochen und daraus eine Schneidklappe, sechs messingene Durchgangshähne, zwanzig messingene Wandscheiben, einen Hammer, eine Wasserwaage und eine Benzineuchtlampe gestohlen. Vor Anlauf der Vernehmung dieser Gegenstände wird gewarnt.

Diebstahl an öffentlichen Fernsprechstellen. In den letzten Tagen ist es wiederholt vorgekommen, daß an öffentlichen Fernsprechstellen die Hörer abgerissen und gestohlen wurden. Das Publikum wird gebeten, mit ein wachsames Auge auf diese öffentlichen Anstalten zu haben und Angaben über etwaige Missetäter sofort an das Polizeipräsidium Zimmer Nr. 54 zu schicken.

Geldbetrug. In der Fabrik von Trelenberg in Gräßlichen ist einem Monteur das Portemonnaie mit 60 Mark, darunter ein fünfzigmarkiges, gestohlen worden.

Taschendiebstahl. In einer hiesigen Badeanstalt wurde einem Badenbesucher aus den zurückgelassenen Kleidern ein dunkelbraunes Portemonnaie mit 17 Mark gestohlen.

Gestohlen wurden aus einem Grundstück am Schießwenderplatz ein Oberbett und drei Kopsfüßen mit rosaroten gestreiften Bezug, ein Unterbett mit ganz rotem Bezug und ein graues, mit roten Streifen versehenes wollenes Decken; ein Kopsfüßen ist R. G. gezeichnet. Ferner wurden gestohlen von der Kaufstelle an der Vozogstraße vier Eisenlatten von Straßenbahngleisen, die je 80 Zentimeter lang sind.

Verloren wurden ein Trauring, drei goldene Uhren, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Regenschirm, eine goldene Brosche mit Brillanten und ein Mantelforb mit Marke.

Gefunden wurden zwei Portemonnaies mit Inhalt, zwei goldene Uhren, ein Augenglas mit Hornfassung, ein grüner Damenschirm, eine Wagenlaterne und ein Gebetbuch.

Neueste Nachrichten.

Die türkische Wirrnis.

Konstantinopel, 8. August. Die türkische Regierung verhängt außer über Salonichi auch noch über Adrianopel und Smyrna den Belagerungszustand und zwar wegen der Agitation der Komiteeführer.

Konstantinopel, 8. August. Der montenegrinische Gesandte gab gestern auf der Porte befriedigende Erklärungen ab. Er versichert, die Regierung werde ihre Truppen schleunigst zurückziehen. Eine gemischte Kommission soll die Vorgänge untersuchen.

Sofia, 8. August. Gestern fand in Anwesenheit sämtlicher Minister ein Ministerrat statt. Nach Schluß desselben verbreitete sich das Gerücht, daß Bulgarien entschlossen sei, an die Türkei ein Ultimatum zu richten. Der Ministerrat beschäftigte sich unter anderem auch mit dem Auslaß von Kotschane. Einzelheiten über die gefassten Beschlüsse sind nicht bekannt gegeben worden.

Salonichi, 8. August. Niagi Bey in Resna hat sich auf die Nachricht von der Auflösung der türkischen Kammer durch die Regierung gleichfalls mit seinen Anhängern von etwa 70 gut bewaffneten Männern in das Gebirge bei Resna begeben, um eine Gegenrevolution zu entfachen. Das Offizierkorps in Salonichi unterstützt die jungtürkische Gegenbewegung nach Kräften. Man betrachtet die Lage als außerordentlich gefährdend, doch hofft man, daß die Belonnenen und die ruhigeren Elemente noch die Oberhand gewinnen werden. Die Albanesen stellen der Kommission in Prishtina neue Forderungen.

Damach Macoch irrsinnig?

Der Paulanermonch Damach Macoch, der wegen seiner Schandthaten im Kloster bei Czernochau zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, soll irrsinnig geworden sein.

Abgedankt?

Tanger, 8. August. Mulai-Safid hat offiziell abgedankt. Er wird am 14. August in Tanger eintreffen, um hier seinen ständigen Wohnsitz zu nehmen. Eine Bestätigung dieser Meldung aus amtlicher französischer Quelle steht vorläufig noch aus.

Zur neuesten Spionage-Affäre.

London, 8. August. Die Abendblätter melden, daß das englische Kriegsministerium den britischen Vorkämpfer in Paris, Sir Edward Grey, telegraphisch beauftragt habe, sich der Sache der fünf vor zwei Tagen in Gedenksörbe im Hafen von Kiel verhafteten englischen Herren, die dort Spionage getrieben haben sollen, namens der britischen Regierung annehmen. Das englische Kriegsministerium hat heute bereits eine Antwort auf seine Vorstellungen von den Berliner Behörden in Sachen der fünf unter Spionageverdacht verhafteten Engländer zu erhalten. — Der Freund der fünf verhafteten Herren, Dr. Moore, hatte gestern nachmittag eine längere Konferenz auf dem Auswärtigen Amte.

Der Engelmacherer beschuldigt.

Leipzig, 7. August. Unter dem schweren Verdacht der Engelmacherer wurde gestern abends die Frau des Tuchdeckmeisters Böhm in Leipzig-Volkau in Haft genommen. Frau Böhm hat zuweilen kleine Kinder in Pflege genommen, und schon im Vorjahre starben plötzlich zwei Säuglinge. Die Nachbarweiber schöpften bereits damals Verdacht, sahen aber von einer Anzeige ab. Vorgeiern starben nun abermals zwei Kinder so rasch hintereinander, daß die Hausbewohner die Anzeige erstatteten. Die kleinen Leichen wurden polizeilich beklagend. Ob fahrlässige oder vorsätzliche Tötung vorliegt, wird die Untersuchung ergeben.

Verdorbene Wurst.

Juchow, 7. August. Im Lockstedter Militär-Lager bei Juchow erkrankten plötzlich 65 Mann von den beiden Infanterieregimentern Nr. 84 und Nr. 16 und 16 von den beiden Pjaser-Regimentern Nr. 13 und Nr. 13 unter hohem Fieber und starkem Erbrechen. Die Erkrankungen werden auf den Genuß von verdorbener Wurst zurückgeführt.

Vom Blitze getroffen.

Hannover, 8. August. Zwischen den beiden Drischaffen Werden und Lemmie wurden gestern abend zwei Mädchen vom Blitze getroffen. Das eine der getroffenen Mädchen war sofort tot, das andere ist so schwer verletzt, daß es kaum mit dem Leben davonkommen wird.

Furchtbare Dynamit-Explosion.

Paris, 8. August. Auf dem Schießplatze von Reims, wo zurzeit große Sprengversuche stattfinden, erfolgte durch eine vorzeitige Dynamit-Explosion ein größliches Unglück. In der Nähe des Explosionsherdes befanden sich einige Abteilungen Militär. Drei Offiziere und fünfzig Soldaten wurden sehr schwer verletzt, fünf von ihnen sind herartig schwer verletzt, daß sie wahrscheinlich nicht mit dem Leben davonkommen werden.

Niedrige Temperatur.

Madrid, 8. August. In ganz Spanien herrscht ungläubliches Wetter. Seit dem Beginn des Sommers hat es in ganz Spanien noch keinen einzigen heißen Tag gegeben. In San-Sebastian und Umgebung, wie an der ganzen Nordküste entlang fällt der Regen schon tagelang in Strömen. Madrid hat Aprilwetter. Aus Soria werden Schneefälle gemeldet.

Auch in Italien Regen statt Sonnenschein.

Mailand, 8. August. Die Temperatur ist stark gesunken. Die fortwährenden Regengüsse verursachen große Ueberschwemmungen. In den Vorarlpen, namentlich in der Provinz Como, sind große Strecken Landes meterhoch überflutet. Nach Negeano am Comersee gingen gestern hundert Soldaten zur Hilfeleistung ab. Im Lugana-Tale bei Chiasso wurden mehrere feine Brücken weggerissen. Vier Personen sind dabei ertrunken.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur von 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. **Neustadt, Kartell.** Welches ist der richtige Tag für die Kartellprüfung — Sonntag oder Montag? **L. G. Frau.** Die Ansuchen darüber gehen auseinander. Wir meinen, daß die schulpflichtigen Kinder ohne weiteres mit als ausgehieten gelten, wenn der Vater seinen Austritt aus der Landeskirche erklärt.

Preiskontrollen der Kaiserlichen Markt-Notierungskommission.

Breslau, den 7. August.	gute		mittlere		geringe Sorten	
	hochst.	niedr.	hochst.	niedr.	hochst.	niedr.
Weizen, weicher	21 30	20 40	20 30	19 30	17 80	15 80
Weizen, gelber	21 20	20 30	20 20	19 20	17 20	15 20
Roggen	16 50	16 10	15 10	14 50	13 40	12 20
Gerste	17 10	16 70	15 60	14 50	13 10	11 80
Hafer	18 90	18 40	17 30	16 10	14 10	12 10
Netzen-Graben	24 10	23 10	22 10	21 10	19 10	17 10
Erbsen	21 60	21 10	20 10	19 10	17 10	15 10
Sonnenbl.	28 10	27 10	26 10	25 10	23 10	21 10

Preis per 100 Hgr. alte 8.90 — 9.20 M., neu 8.99 — 9.70 M.
Sonnenbl. per 100 Hgr. 6.50 — 6.70 M.
Preis-Strich 100 Hgr. 3.50 — 4.00 M.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
8. 8.	1,971,082,250	0,103,781,154,723,62	—	—	15,14	1,001,181	—	—	—
7. 8.	2,021,632,238	0,243,801,180,470,269	—	—	15,12	1,081,121,88	—	—	—
Wasserstand	1,891,982,12	0,422,462,074,072,381,881,561,500	—	—	1,141,881,045	—	—	—	—

*) Anzeigerungsgröße i. Rotmilch 3,50; für Dreiecken (Oder) Ohle-Niederung 8,27.

Bersammlungen und Vereine.

Beisterwitz, Deutscher Bauarbeiter-Verband. Sonntag, den 11. August, nachmittags 2 Uhr: Bersammlung bei Pohl. Redner: Kollege Köster.

Beisterwitz, Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend, den 10. August, abends 8 Uhr: Mitglieder-Bersammlung und Material-Ausgabe zur Flugblatt-Verbreitung im Lokal des Herrn Germann Lerche.

Bekanntmachungen der Rad-, Sport- und Gesangsvereine.

Sauer, Arbeiter-Radsport-Verein. Sonnabend, den 10. August, abends 8 Uhr: Außerordentliche Bersammlung. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen. 1215

Schwimmverein „Poseidon“, Breslau

— Mitglied des Arbeiter-Schwimmer-Bundes —
— Sonntag, — Schwimmsfest
den 11. August: Schwimmsfest
in der Strauß'schen Badeanstalt, Ende Klosterstr.
Einlaß 4 1/2 Uhr. [1220] Programm 10 Pf.
Bei Regenwetter findet das Fest am 25. August statt.
L. S. S.

Abzahlungsgeschäfte

Widder, u. Waren-Abzahlungsgesellschaft... Adolf Schröter, Ring Nr. 2, Ruchstraße 12

Alkoholfreie Getränke

Bilz-Sinalco = Braund & Brant... Dr. Menge, Hermann, Langgasse 49... Thomas Brause, Dübenerstr. 84

Bäckereien und Konditoreien

Wieder, August, Dübenerstr. 5... Dörmig, Gustav, Dübenerstr. 21... Kusch, Wilhelm, Dübenerstr. 35

Badeanstalten

Prichard, Bad, Neue Gasse 14

Bandagisten

Fritz, W., Dübenerstr. 36... Rein, Joh., Schmiedestr. 17/18

Bettfedern und Schnittwaren

Rapp, Oskar, Dübenerstr. 2

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Brauerei Kaudach, Dübenerstr. 3... Brauerei Sacrau, Dübenerstr. 3

Genossenschaftsbrauerei, Schenkwirtschaft

Hopf & Görke, Dübenerstr. 3... Wenzel, F., Dübenerstr. 3

Blumenhandlung und Kränze

Prigler, W., Dübenerstr. 3

Café

Wachtel, Dübenerstr. 3

Damen-Konfektion

Rösel, Felix, Dübenerstr. 7

Drogen und Farben

Alstadt, Drog., Dübenerstr. 21... Wagner, Drog., Dübenerstr. 110

Eisen- u. Stahlwaren

Widmann, Carl, Dübenerstr. 34... Kopp, Carl, Dübenerstr. 34

Erstpreis Mal wöchentlich

Fleischereien u. Wurstfabriken... Bartisch, Gustav, Hummerl 10... Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Herren-Garderobe

Widmann, W., Dübenerstr. 15... Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Dübenerstr. 14... Rogoll, P. & Co., Dübenerstr. 59

Musik-Instrumente

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Mähmaschinen

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Optiker

Heidrich, Stadthausgraben

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat

Galke, Max, Dübenerstr. 34

Papier- und Schreibwaren

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Pfandlohen u. Gelegenheitskäufe

Herold, H., Dübenerstr. 12

Photographische Ateliers

Elite, Dübenerstr. 15

Photographische Bedarfsartikel

Fischer & Comp., Dübenerstr. 25

Putz, Modes

Karl, Dübenerstr. 20

Restaurateurs

Bräuer, Karl, Dübenerstr. 20

Bezugsquellen-Verzeichnis

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdg. Bayer, S., Dübenerstr. 1... Herm. Sachs Nachf., Adalbertstr. 20

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Dübenerstr. 49... Kuhn, Carl, Dübenerstr. 25

Milch- und Butterhandlungen

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Dübenerstr. 14

Musik-Instrumente

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Mähmaschinen

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Optiker

Heidrich, Stadthausgraben

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat

Galke, Max, Dübenerstr. 34

Papier- und Schreibwaren

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Pfandlohen u. Gelegenheitskäufe

Herold, H., Dübenerstr. 12

Photographische Ateliers

Elite, Dübenerstr. 15

Photographische Bedarfsartikel

Fischer & Comp., Dübenerstr. 25

Putz, Modes

Karl, Dübenerstr. 20

Restaurateurs

Bräuer, Karl, Dübenerstr. 20

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Rossmilcherei u. Wurstfabrik... Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Seifen- u. Kosmetik

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Schankwirtschaften

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Schirme, Stöcke

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Schneiderei-Artikel

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Shirchhoff, W.

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Schuh-Union

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Conrad Tack & Cie.

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Strumpfstrickereien, Strümpfe

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Trauer-Kleidung

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Uhren und Goldwaren

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Alter, H.

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Frenzel, F.

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Möwius

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Versicherungen

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Vogelfutter

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Werkzeuge, Baubehälter

Friedrich, Gebr., Dübenerstr. 12... Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Wäse- und Wollwaren

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Wild- und Geflügel

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zahn-Ateliers

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigarren u. Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Zigaretten

Wiedner, Max, Dübenerstr. 24

Gebr. J. Benjamin

Gebr. J. Benjamin, Dübenerstr. 24... Schmiedestr. 17/18

Gebr. J. Benjamin

Gebr. J. Benjamin, Dübenerstr. 24... Schmiedestr. 17/18

Gebr. J. Benjamin

Gebr. J. Benjamin, Dübenerstr. 24... Schmiedestr. 17/18

Gebr. J. Benjamin

Gebr. J. Benjamin, Dübenerstr. 24... Schmiedestr. 17/18

Parteiangelegenheiten.

Der Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie in Landshut, der schwarzen Kreisstadt Niederbayerns, war der am stärksten besuchte aller Landesparteitage. Es waren 184 Delegierte anwesend. Genosse Dollmar führte den Vorsitz.

Der Vorstandsbericht stellte zahlenmäßig fest, wie die Sozialdemokratie in Bayern auf allen Gebieten mächtig fortgeschritten. Die Organisation hat in diesem Jahre das erste Hunderttausend der Mitglieder erreicht; auch die Gewerkschaften haben ihre Mitglieder in zwei Jahren um 52.000 vermehrt.

Die Debatte, die dem Vorstandsbericht folgte, behandelte hauptsächlich das Wahlabkommen bei den Landtagswahlen, das von den nordfränkischen Genossen heftig kritisiert wurde, weil sich seine Spitze allein gegen das Zentrum richtete, das in Hof und Bayreuth nicht in Betracht komme. Schließlich wurde aber mit erdrückender Mehrheit, gegen 17 Stimmen, das Vorgehen des Vorstandes gebilligt, ihm also das Vertrauen des Parteitag ausgesprochen. Einstimmig angenommen wurde ein Antrag, daß künftig, der bisherigen Praxis entsprechend, bei Wahlabkommen zuvor die Gau- und Wahlkreisleitungen verständigt würden.

In der weiteren Debatte wurde nur vereinzelter Widerspruch dagegen laut, daß bei der Präsidiumswahl des Landtages die Sozialdemokraten, um dem Zentrum jeden Vorwand zu nehmen, sich den Liberalen gegenüber verpflichtet hätten, an der üblichen Vorladung beim Gegenüber teilzunehmen, was von sich die Liberalen verpflichteten, ohne die Sozialdemokraten ihren Sitz im Präsidium anzunehmen.

Bei dem Fraktionsbericht lebten die innerpolitischen Erörterungen nochmals auf. Genosse Adolf Müller gab ein umfassendes und scharfes Bild der gegenwärtigen politischen Situation in Bayern. Schon Genosse Dollmar hatte in seiner Begrüßungsrede ausgeführt, daß wir in Bayern vor sehr ersten Entscheidungen stehen, weil der regierende Merkantilismus sich auf den Weg der Gewaltpolitik begeben wird. Auch Genosse Müller hatte diese schwarzen Pläne im Auge, als er die Aufstellungen der Sozialdemokratie dahin zusammenfaßte: Wir lassen uns nicht treten!

Genosse Müller gab interessante Mitteilungen über die Arbeiten des letzten Ministersturzes und über das neue Ministerium. Hertling kam als Vertrauensmann des Kaisers nach München ins Ministerium und trug sich zuerst mit der dann durch den Jesuitenverstoß vereitelten Hofnung, es bald zum Reichskanzler zu bringen. Müller berichtete auf Grund einer, wie wir versichern können, durchaus zuverlässigen Information: Der deutsche Kaiser sei nach einer Unterhaltung mit dem neuen Ministerpräsidenten so geblendet gewesen, daß er gesagt habe: „Zehn Weismann für einen Hertling“. Adolf Müller bezweifelte nun allerdings, daß jetzt, am Schlusse des ersten Semesters, Wilhelm II. den Professorenwechsel Weismann-Hertling noch eingehen wird, weil Weismann doch nicht die Lebensdauerheit des Hertling'schen Jesuitenverstoßes begangen haben würde.

In der Debatte wurde fast allgemein anerkannt, daß sich der bayerische Kammerliberalismus anständig liberal verhalten habe. Auch der Kritiker des Wahlabkommens in der bayerischen Fraktion, Genosse Simon, gab das unumwunden zu. — Die sozialdemokratische Antwort auf die Merkantile Gewalt wird zunächst darin bestehen, daß wir unsere Organisation erweitern und vertiefen. Zu diesem Zweck wird bereits in nächsten Jahre ein außerordentlicher Parteitag in Nürnberg stattfinden.

Ueber Steuerpolitik sprach Genosse Haller. Sein Vortrag erweiterte sich zu einer Kritik des gesamten deutschen Finanzwesens. Haller kam zu dem Schluß: Eine Sanierung der einzelstaatlichen und Reichsfinanzen könne nur eine Reichs-Erbschaftsteuer bringen. — Das sribale sozialpolitische Spiel des Zentrums unterzog Genosse Simon in eindringlicher Darstellung einer vernichtenden Kritik.

Das kommunalpolitische Programm, das Seelig und Südekum gemeinsam ausgearbeitet haben, soll bis zum nächsten Frühjahr fertiggestellt werden und dem außerordentlichen Parteitag vorgelegt und beraten werden. Eine besondere Aufmerksamkeit wird der gesetzlichen Regelung der Befugnisse der Gemeindebürger gewidmet werden.

Das Zentrum plant einen neuen Verrat. Es will in überkürzter Beratung noch in dieser Session das altbayerische Stimatsrecht beseitigen und durch den Reichsunterstützungsmißbrauch mit all seinen Mängeln und Rechtslosigkeitserleiden. Eduard Schmidt wies überzeugend nach, daß die Vorlage in dieser Form für uns unannehmbar ist.

Genosse Timm beschäftigte sich mit den eben herausgekommenen bayerischen Ausschreibungsbestimmungen zur Reichsversicherungsgesetzgebung. Diese bedeuten das schlechteste Recht, das überhaupt zulässig ist. Sogar die Landtraktanten sind vorgelesen.

Der letzte Tag brachte wichtige Wissensäußerungen zur inneren Organisation. Die einheitliche Heraushebung des Parteibeitrages sollen die Bayern in Chemnitz nicht betreten, sondern es bei der jetzigen Praxis belassen, bei der es möglich ist, nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Kreise die Beiträge festzusetzen. — Doppelmandate werden, ohne rigorose Ausnahmslosigkeit, künftig für unzulässig erklärt.

Ueber eine Anregung, die Frage der Abkommen-Versicherung zu prüfen, wurde mit einer kleinen Mehrheit zur Tagesordnung übergegangen. Auch die Antikritiker dachten natürlich an eine Einrichtung ähnlich der bürgerlichen Wähler, sondern an eine Verbindung mit der künftigen „Volkswacht“.

Der bisherige Landesvorstand wurde wiedergewählt. Für den eventuell in Chemnitz zu wählenden Parteivorsitz wurde für Nordbayern Genosse Wolter, für Südbayern Genosse Auer vorgeschlagen.

Der nächste ordentliche Parteitag findet 1914 in Neustadt a. Hardt statt.

Eine Hausführung, die nicht weniger als zwei Stunden dauerte, wurde Mittwoch nachmittag in der Redaktion unseres Littuer Parteiorgans mit peinlichster Gründlichkeit vorgenommen. Zwei Referendare und ein Gehilfenpolizist fahndeten nach dem Manuskript einer Wochenplauderei. Das Manuskript wurde selbstverständlich nicht gefunden; dafür wurden drei Briefe beschlagnahmt.

Arbeiterbewegung.

Gautag des Gaus XI (Schlesien) des Verbandes der Lithographen, Stein drucker und verwandten Berufe.

Am 4. August tagte in Breslau im kleinen Saale der „Union-Festhalle“ die Gauversammlung der organisierten Lithographen und Stein drucker. Vertreten waren die Mitgliedschaften Altwaasser, Breslau, Bunzlau, Kreibitz, Görlitz, Wlogau, Gleiwitz, Hof-Göhlenau, Dirschberg, Neurabe, Rattowitz und Schweidnitz. Vom Hauptvorstand war der Vorsitzende Sillier-Berlin anwesend.

Der Tätigkeitsbericht der Gauleitung erstattete Ruffert-Breslau. Demnach waren die Arbeiten des Gauvorstandes äußerst reichhaltig. Die große Aussperrung, sowie deren Friedensschluß machte ein Einschreiten des Gauleiters in den verschiedensten Arten des Gaus notwendig.

Die Organisationsverhältnisse im Gau Schlesien sind als befriedigend zu bezeichnen. Unorganisierte sind nur ein ganz geringer Bruchteil vorhanden. Teile der Organisation zuzuführen, dürfte die Aufgabe der nächsten Zeit sein.

Einen größeren Zeitraum der Tagung nahm die Lehrlingsabteilung in Anspruch. Bekanntlich besteht diese Jugendabteilung, die über ein eigenes Organ, die „Graphische Jugend“, verfügt, bereits das sechste Jahr und ist dem Zentralverband angegliedert. Ruffert gab in einem einstündigen instruktiven Referat Winke und Anregungen, wie diese Jugendabteilung noch besser auszubauen ist. Mehr denn je sollten die Lehrlinge durch Ausbildung und Aufklärung für die Bestrebungen der Gehilfenorganisation gewonnen werden. Dadurch dürfte in Zukunft einwigen Lohndrückereien vorgebeugt werden.

An der Tagesfrage des Gauvorstandes wurde eine Kritik nicht geübt. Recht lebhaft war die Aussprache in Bezug auf die Anstellung eines besoldeten Gauleiters für Schlesien.

Die Vertreter der Zahlstellen Breslau, Altwaasser und Schweidnitz bekämpften die dahingehenden Anträge mit der Motivierung, daß die augenblicklichen Kassenverhältnisse des Verbandes eine Anstellung nicht rechtfertigen. Auch sei das Bedürfnis nicht in dem Maße vorhanden, daß unbedingt die Anstellung erfolgen muß.

Alle anderen Delegierten traten warm für einen Gau-Beamten ein. Das Resultat der Aussprache war, daß gegen fünf Stimmen dem Haupt-Vorstande die Anstellung empfohlen wird.

Andersch-Rattowitz brachte verschiedene Wünsche der ober-schlesischen Kollegen zur Sprache. Diese sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Angenommen wurde ein Antrag Görlitz, wonach in Zukunft etwaige Extrasteuern mit dem Verbandsbeitrag zu entrichten sind. Ferner ein Antrag Altwaasser, daß in Anbetracht der kleineren Zahlstellen des Gaus nicht hundert, sondern fünfzig Mitglieder einen Delegierten zum Gautag zu entsenden haben.

Sitz des Gauvorstandes bleibt Breslau wie bisher. Nach sechsstündiger, äußerst sachlicher Verhandlung wurde der Gautag mit einem dreifachen Hoch auf den Verband geschlossen.

Wie sich die Zeiten ändern!

In Dudweiler, mitten in den schwarzen Gejüden Saarabens, fand am 1. August eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt, in der Genosse Otto Hue referierte. Das ging dem Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter gegen den Tisch. Seit Jahrzehnten waren den „Noten“ sämtliche Vokale in den großen und reinen Bergarbeiterbüchsen Saarabens verschlossen geblieben, und jetzt sollte der Gewerbeverein zusehen, wie ihm in seinen ehemaligen Hochburgen öffentlich mitgespielt wird? Ein ganzer Stab christlicher Sekretäre, darunter Effert, Kuhn, Möller, Wäcker und andere, fand sich ein, um mit feinem Anhang die Versammlung zu stören. Redefreiheit wollten sie haben, obwohl sie wissen, daß anständige Menschen und Gewerkschaftler ohne Zwang sich nicht mehr in Diskussion mit Streikbrecherführern einlassen wollen. Herr Effert kann eine solche Haltung nicht begreifen, er verlangte für sich und die anderen Redefreiheit, und als man das ablehnte, fingen sie an, Skandale zu machen! Die Folge war, daß die christlichen Sekretäre an die fettsche Luft gesetzt wurden.

Das ist, was an der ganzen Geschichte das Interessanteste ist. Dudweiler war lange Zeit die Hochburg des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter im Saarrevier. 1200 bis 1300 Mark Monatsentnahmen wurden nach im vergangenen Jahre aufgeführt, während der Deutsche Bergarbeiterverband keine Mitglieder in Dudweiler hatte. Heute quantifiziert der Gewerbeverein monatlich kaum noch über 250 Mark und die christlichen Führer werden unter Zustimmung ehemaliger christlicher Gewerbevereinsmitglieder aus den Versammlungen gelbesen. Das ist ein Umschwung in den Anschauungen der Saarbergleute, der sehr beachtenswert und darauf zurückzuführen ist, daß sie endlich aufgehört haben, sich von christlichen Täuschern an der Nase herumzuführen zu lassen.

Lohnbewegung der Textilarbeiter im Gulesgebirge.

Nach den Berichten bürgerlicher Blätter sind dieser Tage die Textilarbeiter des Reichensbacher Industriebezirks in eine Lohnbewegung getreten. Unter Hinweis auf die andauernde teure Lebenshaltung beantragten sie eine Erhöhung der Löhne um 15 bis 20 Prozent. Den Forderungen der Arbeiterschaft entsprach aber nur zum Teil die größte Textilfirma des Reviers, die Firma Christian Dierig in Ober-Langensielau, die einen neuen Lohnzettel ausarbeiten ließ, und die Fabrik von Alker in Peterswalbau. Die anderen Firmen lehnten die Forderungen ab. Aus diesem Grunde wurde eine Textilarbeiter-Versammlung nach Reichensbach in Kreuhschmanns Gasthof einberufen. Die Versammlung sprach sich dahin aus, auf den geforderten Lohnverbesserungen bestehen zu bleiben.

Der spanische Eisenbahnstreik. Der Generalstreik der Eisenbahner in Almorita droht auch auf die anderen Eisenbahnen Spaniens überzugreifen. In Barcelona hat sich der Eisenbahner eine große Erregung bemächtigt. Die öffentliche Meinung ist den Streikenden durchaus günstig. In allen Gesellschaftskreisen macht sich eine Erregung gegen die Eisenbahngesellschaften geltend, die wegen ihrer Lotteriewirtschaft allgemein verurteilt werden.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ein Landratsorgan gegen das schlesische Junkertum.

Das Bauernlegen der ostelbischen Junker und Bestler des großen Landfundes hat schon seit langem auch in Regierungskreisen Aufstoß erregt. Man mag natürlich nicht, diesen mächtigen Herren die Wahrheit zu sagen. Um so auffälliger ist es, daß einmal ein unter amtlicher Aufsicht stehendes Blatt, die in

Aus aller Welt.

Gefahren der Arbeit. Explosion in einer Kammergarnspinnerei. In der Sauerstoffanlage der Kammergarnspinnerei Karl Schmelzer sen. in Lichtentanne bei Zwickau erfolgte Mittwoch früh eine gewaltige Explosion. Die gesamte Anlage wurde zerstört. Der erste Maschinemeister Wunsch, der sich nicht mehr zu retten vermochte, kam in den Flammen um. Ein anderer Arbeiter wurde verletzt.

Schwerer Unfall bei Sprengarbeiten. Bei Sprengungsarbeiten im Vaskalwerke zu Oberwiddersheim ging Dienstag mittag ein Schuß zu früh los. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt. Einem von ihnen wurde die rechte Hand und die Nase abgerissen. Zwei der Verletzten kamen in die Klinik nach Gießen, während der dritte in seine Wohnung gebracht wurde.

Maphthalin-Explosion. In der Fabrik der Rüttgerwerke in Erkner bei Berlin explodierte Mittwoch vormittag um 10 Uhr 10 Minuten der Maphthalinraum. Zwei Arbeiter wurden leicht verletzt. Das Gebäude, in dem die Explosion erfolgte, brannte bis auf die Mauern nieder.

Zugzusammenstoß im Eisenbahntunnel. Ueber einen Zusammenstoß zweier Züge bei Lozanne im Departement Rhone, dem 5 Men'chen zum Opfer fielen, wird noch folgendes bekannt. Als der Expreßzug von Vichy in den Tunnel einfahren wollte, rief er auf einen Vorortzug, der den Tunnel fahrplanmäßig um diese Zeit schon passiert haben sollte und der große Verspätung hatte. Man hatte versucht, den Vorortzug durch eine Weiche zum Halten zu bringen, aber der Lokomotivführer hatte diese Weiche übersehen. Er war kaum in den Tunnel hineingefahren, als der Expreßzug mit großer Geschwindigkeit gleichfalls in den Tunnel einfuhr. Es erfolgte dann in dem Tunnel ein furchtbarer Zusammenstoß. Im Dunkel der Unterführung spielten sich dann gräßliche Szenen ab. Stisseruse durch-

wönten den Tunnel. An beiden Seiten und in der Finsternis gab es ein schreckliches Durcheinander. Die Feuerwehr von Lozanne wurde sofort alarmiert und erschien bald an der Unglücksstätte. Fünf Tote wurden unter den Trümmern hervorgezogen; die Identität eines der Toten konnte noch nicht festgestellt werden. Zwölf Reisende wurden schwer verwundet und mußten nach dem Hospital in Lozanne transportiert werden.

Der Fernflug Paris-Berlin. Wie schon gemeldet, beabsichtigt der jugendliche französische Flieger Brindejone de Moulins von Paris nach Berlin zu fliegen. Der ursprüngliche Plan, den Flug schon Mittwoch anzutreten, mußte im letzten Augenblick infolge ungünstiger Witterung aufgegeben werden. Dagegen will der Flieger die Fahrt Donnerstag früh antreten, wenn es das Wetter gestattet. Er will sich mit diesem Flug um den Denkmalsplatz hewerben, der für den längsten Flug in gerader Richtung im Laufe eines Tages gestiftet ist. Brindejone fliegt auf einer Morane-Saulnier-Remmaphone. Die Landung in Berlin wird voraussichtlich nicht auf dem Flugplatz Johannisthal, sondern auf dem Tempelhofer Feld erfolgen. — Im Gegenjag zu obiger Meldung kommt aus Hannover die telegraphische Nachricht, daß Brindejone Mittwoch früh um 3.25 Uhr in Paris aufgestiegen und um 6.20 in Charleville in den Ardennen eingetroffen sei. Die Ingenieure der Firma Morane-Saulnier erwarten den Flieger heute abend gegen 8 Uhr in Bonn.

Berlin-Petersburg in 17 Stunden. Der Flieger Abramowitsch, der, wie berichtet, Dienstag in Petersburg landete, teilt mit, daß er die 1600 Kilometer der Strecke Berlin-Petersburg in 17,5 Stunden geflogen sei. Er ist im ganzen 24 Tage unterwegs gewesen. Auf der ganzen Strecke hat er sich nur einmal verirrt. Tagsüber ging der Flug durch Höhen von tausend Metern. Die schwerste Strecke war, wie er erzählt, die von Riga nach Pleskau, da die Wolken niedrig zogen und heftiger Regen fiel. Die längeren Zwischenstationen waren der unregelmäßigen Arbeit des wenig erprobten Motors zuzuschreiben. Der Apparat landierte bei Pleskau nur durch die Schuld des Publikums. Sowohl in Deutschland (2) wie in Rußland waren die Behörden äußerst zuvorkommend gegen beide Flieger. Nur an der russischen Grenze verlangte die russische Polizei die Vorweisung einer besonderen Erlaubnis für den Flug nach Rußland. Abramowitsch betont, daß sein Begleiter Pachteter durch seine aeronautische Erfahrung viel zum Gelingen des Fluges beigetragen hat.

Der Todeskampf des Fliegers Latham mit dem Büffel. Der „Newport Herald“ hat jetzt eine undatierte Depesche aus Brazzaville erhalten, die über den Tod des berühmten, auch in Deutschland bekannten Fliegers Latham weitere Einzelheiten berichtet. In dieser Depesche heißt es: Am 25. Juli, 7 Uhr vormittags, befand sich Latham auf dem rechten Ufer des Charit bei den Stromschnellen des Gages. Er war nur von einem Eingeborenen begleitet. Latham hatte im Verlaufe der Jagd ein Rhinoceros verwundet, als sein Jagdgewehr plötzlich explodierte. Er ergriff schnell seinen Karabiner und gab dem wütenden Tiere den Rest. In diesem Augenblick tauchte vor ihm ein Büffel auf, der bis dahin in dem hohen Grase verborgen gelegen hatte. Latham feuerte mit seinem Karabiner auf das Tier, verletzte es aber nur leicht. In rasender Wut stürzte der Büffel auf den Jäger, gab ihm einen furchtbaren Stoß mit den Hörnern und warf ihn dreimal in die Luft. Latham stieß einen Schrei aus und blieb dann auf der Erde liegen. Seine Leiche ist nach Fort Archambault gebracht und dort beerdigt worden. Latham war schon früher einmal von einem wilden Büffel verletzt worden. Es muß hinzugefügt werden, daß nach der Ansicht afrikanischer Jäger der wilde Büffel das bei weitem furchtbarste Jagdtier des schwarzen Kontinents ist.

Sturm und Unwetter. Ueber Wien und Umgebung sind bis spät nachts schwere Unwetter niedergegangen. In Baden bei Wien sowie in Mollnig haben Hagelschlag und Wolkenbrüche großen Schaden an Kulturen angerichtet. Durch den Hagelschlag wurden viele Personen verwundet. Mehrere Personen, die auf dem Felde beschäftigt waren, wurden zu Boden geschleudert und verletzt.

In England ist das Unwetter am Dienstag noch schlimmer als am Sonntag gewesen. Im Kanal erreichte der Sturm die Gewalt eines Orkans. Die Küste der Crampanberge ist mit einer dicken Schneedecke bedeckt. In verschiedenen Teilen des Landes, so auf der Insel Wight, ist die Temperatur auf drei bis vier Grad unter Null gesunken. In Derbyshire sind sämtliche Teiche und Seen mit einer hünen Eisbedeckung bedeckt. In Westmoreland konnten die Feldarbeiter die Ernte wegen hohen Schnees nicht einbringen. Im Kanal herrscht Sturmwetter. In London selbst regnet es andauernd.

Verbindung mit dem amtlichen Kreisblatt des schlesischen Kreises Glatz erscheinende „Glatzer Zeitung“, einige vorwurfsvolle Worte gegen den Fideikommissbesitzer, indem es schreibt:

„Allein im Jahre 1909 wurden 16 Fideikommiss um mehr als 400 Hektar erweitert und fünf neue mit mehr als 4800 Hektar errichtet. Am Ende des Jahres 1909 waren in Schläfen in 196 Fideikommissen gebunden 671.000 Hektar, das sind über 2,7 Millionen Morgen, die mit einem Grundbesitzerertrag von nur 6,23 Millionen Mark angelegt waren. Sagen auf diesem Riesengebiet selbständige Kleinbauern, so wäre ein zehnfacher Reinertrag nicht zu hoch angenommen. Die schweren Wanderungsverluste Schlesiens hängen mit dieser verderblichen Bodenverteilung zusammen.“

Wenn den Regierenden nicht der Geburtenrückgang als verhängnisvolles Zeichen vorzuschweben würde, so sänden sie nicht derartige Worte gegen die Junker.

Wie umfangreich das Bauernlegen durch die schlesischen Landkulturbereiter betrieben wird, ist auch aus einer Zuschrift aus Schläfen an liberale Mütter ersichtlich, in der folgendes mitgeteilt wird: „In einem nahe bei Glatz gelegenen Dorfe sind bereits 42 Nummern in den Besitz des Dominiums übergegangen, darunter acht größere Bauerngüter und verschiedene mittlere Besitzungen, sowie fast alle Arbeiterstellen. Welche Folgen ein derartiges Auskaufen hat, zeigt die Tatsache, daß die Bevölkerung dieses Dorfes innerhalb etwa 50 Jahren von beinahe 1000 auf jetzt noch knapp 650 Seelen zurückgegangen ist. Das Dominium wird schon fast ausschließlich nur noch mit polnischen Arbeitern bewirtschaftet, selbst die Beamten sind schon größtenteils Polen. Die deutschen Arbeiter vertrieben aus der Gegend Glatz allmählich ganz.“

Und diese Herren, die in Schläfen so hausen, spielen im preussischen Landtage als „echte Patrioten“ die erste Geige!

Ohlau, 8. August. Aus der Partei. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung, die in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung besser besucht sein könnte, fand am Sonntagabend bei Schmidt statt. Auf der Tagesordnung standen die Anträge zum Parteitag. Genosse Langner gab einen kurzen Überblick über die wichtigsten Vorkämpfe der Partei im letzten Monatsbeitrage mit der vom Bezirksvorstande vorgelegene Lieberungszeit von 1 1/2 bis 2 Jahren. Mit 18 gegen 8 Stimmen wurde die Einführung beschlossen, 15 anwesende Genossen enthielten sich der Stimme. Die Einlegung eines Ausschusses wurde in der Fassung der Bezirksleitung angenommen. Außerdem fand noch ein Antrag Annahme, wonach die Abgeordneten auf Parteitag Eis und Stimme haben sollen. Für die Besichtigung des Parteitag durch 2 Delegierte für die vom Bezirke vorgelegene 9 Wahlkreise erklärten sich die Anwesenden bereit. Als Kandidat wurde Genosse Neufirch vorgelegt. Zum Punkte Jugendbewegung nahmen die Genossen Langner und Kujchel das Wort und forderten die Genossen auf, ihre Kinder der Arbeiterjugend zuzuführen. Wenn die überzeugten Genossen dies beherzigen, dann wird auch am hiesigen Orte die Arbeiterjugend Fortschritte verzeichnen. Es findet nächsten Sonntag ein Ausflug der Jugend statt. Beschlossen wurde, am 25. August an der Bannerweihe in Peiserwitz teilzunehmen und sollen für die Frauen Leiterwagen gestellt werden. Besondere wurde noch, daß einzelne Bezirksleiter im Einlassieren der Beiträge sehr nachlässig sind. Daraus Schluß der Versammlung.

Brieg, 8. August. Achtung, Parteigenossen! Montag, den 12. August, abends 7 1/2 Uhr, findet in der Harmonie eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Genosse Scholich spricht über den Parteitag und die Aenderung des Organisationsstatuts.

Waldenburg, 8. August. Aus der Parteibewegung. Im Wahlkreis Waldenburg sind zurzeit im Sozialdemokratischen Verein 2478 männliche und 1094 weibliche Mitglieder organisiert. Die Armut der Bevölkerung und der Terror der Grundbesitzer sind Hindernisse für die Entwicklung der Organisation, die nicht leicht zu nehmen sind. Die „Schlesische Bergmacht“ hat über 14.000 Abonnenten. Aus den Beschlüssen der am Sonntag stattgefundenen Generalversammlung ist vor allem der Antrag hervorzuheben, der den Parteitag in Geminz auffordert, von einer Erhöhung der Parteibeiträge abzusehen, um in den armen Distrikten die Agitation nicht noch weiter zu erschweren. Als Vorsitzender wurde Genosse Osteroth mit 117 Stimmen wiedergewählt, während 16 auf den Genossen Richard Schiller entfielen. Zum Chemnitzer Parteitag wurde ebenfalls Genosse Osteroth delegiert.

Neurode, 8. August. Risiko der Arbeit. Auf schreckliche Weise verunglückte auf der Rubengrube der Bergmann Alfred Jips aus Neurode. Abstürzendes Gestein vermaulte ihm den Unterleib derartig, daß die Eingeweide hervorsquollen. In hoffnungslosem Zustande wurde der Verunglückte dem Knappschaftslazarett zugeführt.

Volkwitz, 8. August. Reiche Bärenführer. In Nieder-Volkwitz wurde ein fürstlicher Bärenführertrupp, der ohne Waidgenossen reiste, verhaftet. Die Gesellschaft bestand aus einem Wagen mit zwei Pferden, zwei Männern mit Frauen, acht Kindern und drei Bären. Bei ihrer Durchscheidung wurden 2040 Mark in Gold, in Lumpen eingeklebt, 17 Pfund Nickel-, 15 Pfund Kupfergeld und eine Kiste Speck, die fast einen Zentner wog, vorgefunden. Daraus läßt sich schließen, daß diese nach Hagenauert umherziehenden Bärenführer immer noch gute Geschäfte machen.

Neumarkt, 8. August. Aus der Genossenschaftsbewegung. Am Dienstagabend fand im Gelben Löwen eine Mitgliederversammlung des Konsumvereins für Neumarkt und Umgebung statt, in der Genosse Mohring-Siegnitz über Zentralisation der kleineren Vereine zu einem Bezirksverein sprach. Der Vortrag fand allgemeine Zustimmung. Die nächste Generalversammlung wird über den Anschluß an den Konsumverein Siegnitz Reichlich stattfinden.

Grünberg, 8. August. Der Alkohol. Vorgestern früh wurde in einem Hause im Rodeland die Leiche einer Frau Klingmann gefunden. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist die Frau, die dem Alkohol sehr zugesprochen haben soll, aus dem Bette gestürzt und hat sich dabei das Genick gebrochen.

Strehlen, 8. August. Großgrundbesitzer gegen die kleinen Bauern. Am Sonnabend fand in Schweißbraten hiesigen Kreises, die Verpachtung der Gemeindegüter statt. Bei großer Beteiligung ging es sehr heiß zu. Drei Großgrundbesitzer gingen geschloffen gegen die kleinen Bauern vor, die früher die Jagd besaßen hatten. Während diese in den letzten Jahren ca. 400 Mark brachte, wurde selbige bis 900 Mk. geirleben. So nimmt sich der Großgrundbesitzer der kleinen Besitzer an, die sich nun dafür, daß man ihnen die Freude an der Jagd genommen, bei der nächsten Landtags- und Reichstagswahl rächen wollen. Bis dahin werden die Herren Großgrundbesitzer den kleinen Bauern wieder so viel Pappe um den Mund geschmiert haben, daß diese gar nicht mehr an die ihnen widerfährere Behandlung denken.

Siegen, 8. August. Ein gefährlicher Liebhaber. Eine Liebesgeschichte sollte heute früh 6 1/2 Uhr auf dem Brückensteig der Eisenbahnbrücke ihr Ende finden. Ein Mädchen vom Lande hatte ihren Verehrer überdrüssig bekommen und wollte deshalb andernorts Stellung suchen. Der

Verehrer hatte von dem Vorhaben Kenntnis bekommen und holte es auf dem Brückensteig ein. Zunächst entspann sich ein Wortgefecht. Der Verehrer versuchte darauf, das Mädchen über das Brückengeländer zu stützen. Da ihm dies infolge der heftigen Gegenwehr nicht gelang, entriß er ihm den Pulkarton und den Revolver und warf beides über das Geländer. Die Kleinsten schwammen vereint nebeneinander. Laute Hilferufe des Mädchens veranlaßten den Wächter, von seinem Posten abzulassen und zu flüchten.

Neusalz a. O., 8. August. Erschütternder Vorfall. Das „Neusalzer Stadtblatt“ meldet: Ein Unglücksfall mit doppelter Todesfolge ereignete sich am Dienstag in der Paulinestraße. Unter den Kindern, die dort lausend zu spielen pflegten, befand sich auch die zehnjährige Tochter einer im Kaufmann Ludwigschen Hause wohnhaften Witwe Patin. Das Kind soll nun beim Schaulen zu Fall gekommen sein, doch konnte es sich noch halbwegs erheben. Auf der Treppe nach der elterlichen Wohnung brach es jedoch bewußtlos zusammen und verstarb darauf. Die sofort hinzugerufene Mutter wurde beim Anblick ihres Kindes ohnmächtig und starb ebenfalls.

Jauer, 8. August. Vom Feste der Arbeit. Das hier am vergangenen Sonntag veranstaltete Gewerkschaftsfest gestaltete sich zu einer imponanten Kundgebung für die hiesige Bewegung. Rund 1600 Zugteilnehmer, gewiß für den hiesigen Ort eine Achtung gebietende stattliche Zahl, hatten sich im Festzuge vereinigt, der von 2 Heralden eröffnet wurde. Ihnen folgten nach der Musikkapelle der Kartellvorstand, dann ein von 2 Wagen getraenes Transparent mit der Aufschrift: „Die Arbeit ist die Trägerin aller Kultur!“ Vor und hinter dem Festwagen des Kartells marschierten Gruppen kleiner Mädchen in weiß mit rosa und blauen Schleifen. Der Festwagen war künstlerisch hergestell. Alsdann folgten der Festmarsch und die organisierten Frauen in stattlicher Zahl. Als 1. Gruppe marschierten an der Spitze die Holzarbeiter mit ihrer schönen Berufsfahne, die Zimmerer trugen ein fertig gezeichnetes Haus. Die Metallarbeiter und Schmiede verlorperten auf ihrem Festwagen die Arbeit. Die 2. Gruppe hatte eine Musikkapelle, an der Spitze; ihr folgten die Bauarbeiter, die Transportarbeiter mit ihrem den Beruf zur Darstellung bringenden Festwagen und die Fabrikarbeiter. 3. Gruppe: Musikkapelle, Steinarbeiter, die am stärksten im Festzuge vertretene Organisation, Steinschleifer in Berufstracht und Handwerkszeug, Zigarrenarbeiter mit Festwagen, auf dem die schwarzen Plantagenarbeiter die Aufmerksamkeit auf sich lenkten und die Töpfer, die ohne Ausnahme alle am Festzuge teilnahmen. 4. Gruppe: Freie Turnerstaffel Jauer, Musikkapelle, Arbeiter-Radsportverein Jauer mit einem herrlichen Festwagen, die Freien Räder Groß-Neosen mit Banner, der Arbeiter-Radsportverein Grottsdorf mit einem schönen Festwagen, die Arbeiter-Radsportvereine Pöschwitz und Peterwitz bildeten den Schluß des imposanten Zuges. Erwähnt sei noch die Beteiligung des Vollenhainer Gewerkschaftskartells, das sich mit 40 Personen am Zuge beteiligte. Auf dem ganzen Wege, den der Zug nahm, standen die Leute auf den Straßen und staunten über den Festzug. Eine unjähige Menge folgte dem Zuge, der seinen Weg fast durch die ganze Stadt nahm. Auf vielen Straßen, namentlich auf der Goldbergerstraße, erhielten die Teilnehmer Blumen zugeworfen. In Pöschwitz entwickelte sich bald nach der Ankunft des Festzuges ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes, trotz der Hitze. Insgesamt mögen etwa 8000 Personen anwesend gewesen sein, die sich bei Konzert, Spiel und Tanz aufs beste unterhielten.

Mit Stolz können wir auf unser Gewerkschaftsfest zurückblicken und triumphierend ausruhen: Wir haben wiederum gezeigt, welche Macht die freiorganisierten Arbeiter verkörpern.

Das Jauer'sche Stadtblatt, das ja sonst nicht sehr arbeiterfreundlich gesinnt ist, schreibt über das Fest: „An dem geistigen Gewerkschaftsfest hatten sich die Gewerkschaften und Sportvereine aus Jauer und Umgebung sehr stark beteiligt, jedoch der Festzug, der sich mittags durch die Stadt bewegte, einen schönen Verlauf nahm. Namentlich fiel die große Zahl der Festwagen auf, die meistens eine geschmackvolle Ausstattung erfahren hatten. Auch die Sportgruppen gewährten einen hübschen Anblick. Von drei Musikkapellen begleitet, bewegte sich der Zug nach dem „Wiesentisch“ in Pöschwitz, wo das Volksfest einen ungestörten Verlauf nahm. Nach dem Rückmarsch, der bei Lampenbeleuchtung vor sich ging, fand ein Festball im „grünen Alder“ statt.“

Kattowitz, 8. August. Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich Dienstag vormittag im Schall'schen Granitsteinbrüche und zwar im sogenannten Dorfbrüche. Dort waren Steinarbeiter auf einer etwas erhöht liegenden Felsenvariante mit dem Abkippen eines größeren Steines beschäftigt. Dabei hatte der 20jährige ledige Steinarbeiter Paul Kappeler von hier das Unglück, fehzuliegen und aus beträchtlicher Höhe abzurollen. Schwer verletzt, scheinbar mit lebensgefährlichen Verletzungen, mußte er in eine Breslauer Klinik geschafft werden.

Guhrau, 8. August. Der Sozialdemokratische Verein beschäftigte sich in der letzten Sitzung unter anderem auch mit dem neuen Reorganisationsentwurf. In der Hand desselben erklärte Genosse Scholich die einschneidenden Neuerungen, an die sich dann eine lebhafteste Debatte knüpfte. Bis auf den Parteiaussschuß, in welchem man für die Partei keinen befördernden Fortschritt erblicken könne, war man mit dem neuen Entwurf einverstanden.

Leider muß an dieser Stelle gerügt werden, daß ein großer Teil der Mitglieder, sogar führende Genossen, trotz der hohen Wichtigkeit der Sache immer noch nebensächliche Ursachen finden, gerade solchen aufständischen Sitzungen fernzubleiben. Ueber mangelhafte Einladungen kann sich niemand beklagen, und die Parteiarbeiter könnten freudiger erbleigt werden, wenn sämtliche Genossen diese monatlichen Versammlungen regelmäßig besuchten würden. Hoffentlich wirds besser.

— Werweigerte ärztliche Hilfe. An einem Tage der vorigen Woche, kurz vor 6 Uhr morgens, wurde, so wird uns mitgeteilt, ein Bauer von einem Milchwagen überfahren. Der Mann hatte anscheinend schwere Kopfverletzungen erlitten und mittelbilde Samariter schafften den Verletzten zu einem in der Nähe des Unfalls wohnenden Arzt. Nach mehrmaligem Klingeln und längerem Warten kam das öffnende Mädchen mit dem Bescheide zurück, „es wäre dem Herrn Doktor nicht möglich, aufzustehen“. Wohl aber mußte den Begleiter des Kranken abgehen und bei einem anderen Arzte ihr Heil versuchen, so daß eine geraume Zeit verstrich, bis dem Verletzten endlich Hilfe wurde. Wir meinen, große Sympathie wird sich der Betroffenen — ein Rassenarzt — bei den Arbeitern ob solcher Behandlung nicht erwerben, jedenfalls aber hätte die Krankenkasse alle Veranlassung, mit diesem Herrn einmal ein kräftiges Wörtchen Fraktur zu sprechen.

Rimpsch, 8. August. Blitzschlag in ein Arbeiterwohnhaus. Ein gefährlicher Brand, der zahlreiche Menschenleben gefährdete, entstand durch Blitzschlag auf dem Dominium Ober-Dixdorf. Der Blitz traf das Arbeiter-Wohnhaus und setzte dieses sofort in Brand. Die zahlreichen Bewohner des Hauses konnten sich nur mit Mühe in Sicherheit bringen. Dem Arbeiter Geißler wurde der Weg zur Rettung durch den undurchdringlichen Qualm abgegeschnitten. Betäubt sank er zurück und nur dem mutigen Eingreifen des Schaffers Jaggs, der in das brennende Gebäude eindrang und den Bewußtlosen über die Treppe hinabtrug, war dessen Rettung zu danken. Der Feuerwehr gelang es, das Feuer, das auch die Dominialsteuer stark bedrohte, nach energischer Tätigkeit zu begrenzen.

Bathlau, 8. August. Der misglückte Fischzug der Christen. Um auch hier für seine Gewerkschaft etwas zu erben, hatte der christliche Gewerkschaftsleiter Gzora aus Kattowitz für Sonnabend eine christliche Gewerkschaftsversammlung einberufen, zu der die Arbeiter aller Berufe ein geladen waren, die christlich gesinnt sind. Da die Sozialdemo-

traier das wirklich praktische Chyrennum betreten, teiligten sie sich an der Versammlung. Und das war gut denn Gzora, dem sonst hätte er überhaupt keine Leute in der Versammlung gehabt, aber er hatte auch Zuhörer, die seine Ausführungen nicht widerpruchslos hinnahmen. Sein Vortrag „Wissen wir uns organisieren und warum organisieren wir christlich?“ war ein wirkliches Geschimpfe auf die Sozialdemokratie. Als das Geschimpfe seinen Höhepunkt erreicht hatte, schrie Herr Gzora lautes Lachen entgegen, was ihn so aus den Häuschen brachte, daß er in seiner Aufregung nach der Vortrage freie Diskussion versprach. Von machte Genosse Kojusmteber denn auch Gebrauch und wies unter zahlreichem Beifall wenigstens habnubelichten „Behauptungen“ des christlichen Redners zurück. Damit war aber auch dem Gimpfeln der Christen Boden abgegraben, denn Herr Gzora wird schwerlich noch einen Versuch machen, hier Mitglieder für seine Organisation zu werben. Die Zeiten sind vorüber.

Bromberg, 8. August. Schon wieder ein Unfall. Verletzt vor acht Tagen ereignete sich beim Überqueren des Nigischen Hauses in der Danziger Straße ein schwerer Unfall, der den Tod eines Arbeiters zur Folge hatte und schon wieder auf demselben Bau ein Arbeiter abgestürzt. Gerabzu stürzter Weise wird bei diesen Unfällen die Verantwortung auf den Menschenleben umgehangen. Die Schutzvorrichtungen sind so erbärmlich, daß man sich wundert, wenn nicht noch mehr Fälle dort passieren. Hoffentlich sieht sich die Baupolizei die Unfälle aber mal näher an. Zu diesen Unfällen, die gerade die Arbeiter vertriehen sollten, werden fast ausnahmslos junge Arbeitskräfte verwendet, weil diese billiger sind. Der heute Unglückliche ist so schwer verletzt, daß auch an seinem Leben kommen gezwweifelt wird.

— Feuer. In der Stelomischen Brauerei brach auf dem Futterboden ein Feuer aus, welches erst nach mehreren Stunden gelöscht werden konnte.

— Vom Bezirksausschuß. Der Ausschuß hat die Anträge des Regierungspräsidenten nun stattgegeben, und die Disziplinaraufsicht gegen den Polizeikommissar Watsch. Somit kann Watsch wieder auf seinen ihm strittig gemachten Posten rücken. Die Leidtragende ist wieder die Stadtgemeinde, denn diese hat auch noch durch die seinerzeit viel Aufsehen erregenden Polizeiprozesse verschiedene Ausgaben zu decken. Die Kosten des Disziplinaraufsichters sind der Staatskasse aufzuerlegen, sowie die dem beklagt gewesenen Watsch entstandenen Unkosten.

Wieschen, 8. August. Ueberfall auf einen Transporteur. Der Transporteur Hellwig aus Colbus brachte den 18 Jahre alten Florian Urbanek, aus Labischin birtig, nach der Fürsorgeanstalt Marienbrunn, Kreis Pöschwitz, ungefähr hundert Meter vor der Anstalt schlug der mit einer Handfelle geführte Jögling nach seinem gerade feldblickenden Transporteur, der dadurch an einer Grabenböschung ausglitt und hinfiel. Urbanek ergriff dessen Stock und schlug so lange auf den Darniederliegenden ein, bis dieser bewusstlos wurde. Dann raubte er dem Transporteur die Uhr, einige Mark Geld und den Schlüssel zum Handschelle aus der Westentasche, schloß die Handfelle und entfloß. Der Transporteur schleifte sich, als er wieder zur Vernehmung kam, nach der Anstalt, wo er einen Notverband erhielt. Von dem Fickling fehlt jede Spur.

43. Deutscher Anthropologentag.

Beimar, 7. August 1912

Der heutigen Sitzung geht eine Geschäftsitzung der deutschen anthropologischen Gesellschaft voraus. Zum ersten Vorsitzenden wurde Professor Dr. v. Luschan in Berlin gewählt zum Ort der nächsten Tagung wurde Nürnberg bestimmt. Mit der Vertretung der Gesellschaft auf dem internationalen Anthropologenkongress, der in diesem Sommer in Genf stattfindet, wurde Geheimrat v. Luschan beauftragt.

Nachdem ein Antrag von Professor v. Baerl-Stuttgart, der es als wünschenswert bezeichnet, an Säuglingen und kleinen Kindern Beobachtungen über den Einfluß der Lagerung auf die Kopfform zu machen, um die Malchowschen Angaben zu prüfen, nach welchen Langschädel und Kurzschädel nicht Rassenmerkmale sind, sondern das Resultat von Druckwirkungen sind, von der Versammlung angenommen worden war, folgte eine Reihe von ethnologischen Vorträgen. Professor Seler-Berlin sprach über die Verbreitung der Teotihuacan-Kultur. Er verlas einen Bericht des Forschers Dr. Koch-Grünberg, der zurzeit in Brasilien am Negro weilt und dem es gelang, über 60 Mythen zu sammeln und gab dann über seine eigenen Beobachtungen an, daß er die Kulturstufen festgestellt habe. Die erste ist die Atlatl-Kultur, dann folgt die Teotihuacan-Kultur und als höchste die Mysterien-Kultur. — Ueber die Ausbreitung der Paläolithen in Ostafrika sprach hierauf Dr. Augustin Krämer-Wann (Stuttgart): Die Paläolithen waren bis jetzt beinahe ihrer Sage weit fast unbekannt. Krämer besuchte sie mit seiner Frau im Jahre 1907, dann 1909/10 im Auftrag der Hamburger wissenschaftlichen Stiftung. Während der letzten Reise wurden auch in ganz übrigen Carolinen und Marshall-Kalik-Ratak-Inseln besucht. Allenfalls wurde der Sagenhaß gehoben. Zahlreiche Parallelen beweisen, daß Paläolithen von dem, was politisch Carolinen, wissenschaftlich Westmikronesien genannt wird, seiner vielen Eigentümlichkeiten halber nicht abtrennt werden darf, und daß auch die Kalik-Ratak-Marshall-Inseln mythologisch eng mit den Carolinen verbunden sind. Hierauf berichtete Dr. Ernst Frißl-München über seine Reise durch die zu den deutschen Salomon-Inseln gehörenden Insel Bute und Dr. Burger-Paderborn verbreitete sich über die Sitten und Gebräuche der Melanesier. Sehr interessante Ausführungen machte Professor Dr. Hans Birchow-Berlin über Gesichtsschädel und Gesichtsmaske. Er legte reiches Material vor und wünschte, daß Sammlungen und Institute darauf achten möchten, daß man Gesichtsmaske und Schädel immer zusammen aufnehme und aufbewahre. Er sei bedrückt gewesen, als er hier im Goethehaus die verschiedensten Darstellungen Goethes gesehen habe, er habe sich trotzdem fragen müssen: Wie hoch der Mann, der uns so sehr an Herz gewachsen ist, nun eigentlich ausgesehen? — Mit großer Spannung sah man wieder dem Bericht des hervorragenden Vertreter der modernen Anthropologie Professor Dr. Klatsch-Breslau über seine neuesten Forschungsergebnisse entgegen. Sein Vortrag behandelte die Bedeutung des Säugemeinismus für die Stammesgeschichte der Menschen. In sehr eingehenden Ausführungen legte er dar, daß die Stammesgeschichte der Säugemeinismus ein wichtiges Kapitel für das Verständnis des Menschenkopfes und seiner einzelnen Teile Nase, Lippen usw. bildet. Dr. E. Loth-Weidberg sprach über die Anthropologie der Negeerweichteile. Die Negeer weisen sich als ein phylogenetisch niederstehendes, also morphologisch primitiverer Menschenstamm. — Ueber anthropomorphe Verwandtschaft des Menschen sprach hierauf Dr. Mallo-Presden und zum Schluß sprach Geheimrat Professor Dr. v. Luschan-Berlin: „Zur Anthropologie von Kreta. Die Vortragende hat im Anschluß an den letzten Orientalistenkongress in Athen einige Wochen auf Kreta zugebracht und, von seiner arbeitsbegeisterten Frau unterstützt, mehr als 300 Lebewesen an allen Teilen der Insel und gegen 100 Schädel gemessen. Die Vortragende hat in Athen einige Wochen auf Kreta zugebracht und, von seiner arbeitsbegeisterten Frau unterstützt, mehr als 300 Lebewesen an allen Teilen der Insel und gegen 100 Schädel gemessen. Die Vortragende hat in Athen einige Wochen auf Kreta zugebracht und, von seiner arbeitsbegeisterten Frau unterstützt, mehr als 300 Lebewesen an allen Teilen der Insel und gegen 100 Schädel gemessen.“